

Annoncen:
Annahme-Bureau:
 In Posen
 außer in der Expedition
 bei Knapinski (C. H. Mici & Co.)
 Breitestraße 14;
 in Gnesen
 bei Herrn Th. Spindler,
 Markt u. Friedrichstr.-Ecke 4;
 in Grätz bei Herrn F. Streisand;
 in Frankfurt a. M.:
 G. J. Danne & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsechzigster

Jahrgang.

Annoncen:
Annahme-Bureau:
 In Berlin, Hamburg,
 Wien, München, St. Gallen:
 Rudolph Mosse;
 in Berlin, Breslau,
 Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,
 Wien u. Basel:
 Haasenstein & Vogler;
 in Berlin:
 J. Kretzmer, Schlossplatz;
 in Breslau: Emil Sabath.

Nr. 261.

Donnerstag, 8. Juni

1871.

Amliches.

Berlin, 7. Juni. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kurator der Universität zu Halle, Geh. Reg.-Rath Koedenbeck, den Charakter als Geh. Ober-Reg.-Rath mit dem Range eines Rathes 2. Kl. zu verliehen.

Der Dekonomie-Kommissarius Lüdike zu Meiseburg ist als technischer Hilfsarbeiter an die landwirthschaftliche Abtheilung der Regierung in Marienwerder berufen worden.

Zur Petition der Königsberger Richter.

„Difficile est satyram non scribere.“

Wieder einmal ertönt aus Ostpreußen, aus der Stadt der reinen Vernunft, woher schon so mancher Anstoß für die gesunde Entwicklung unseres politischen Lebens gegeben ist — wir erinnern nur an die Denkschrift der Provinzialstände vom 7. September 1840 über die Repräsentation des gesamten Volks — ein Weckeruf in einer Frage, die nur zu lange vernachlässigt ist und welche doch einer der schreiendsten Mißstände unseres engeren Vaterlandes, des preussischen Staates aufdeckt! Seit Jahrzehnten ist bei den Budgetberatungen die total ungenügende Besoldung der Richter immer und immer wieder hervorgehoben, seitens der Staatsregierung stets anerkannt, von den Ministern Abhilfe des Uebelstandes versprochen, insbesondere in neuerer Zeit von Justizminister Leonhardt mit dankenswerther Offenheit die ganze Kalamität klar gelegt worden — trotz alledem und alledem ist bisher nichts geschehen. „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns auch endlich Thaten sehen.“ Als eine solche That begrüßen wir auch die Petition, wenn wir gleich in ihrer Begründung Einzelnes fort, anderes hinzugefügt hätten.

Die ärmliche Firma konnte mehr in den Hintergrund gestellt, die unvernünftige Ausnutzung geistiger und körperlicher Kräfte ohne genügendes Äquivalent stärker betont und die dem Staat selbst drohende Gefahr ausführlicher dargelegt werden. In dieser Hinsicht machen wir unsere Leser und insbesondere die juristischen auf eine Broschüre aufmerksam, welche unter dem Titel: „Die materielle Lage des preussischen Richterstandes“ im Verlage bei R. Herrosé zu Wittenberg im Jahre 1870 erschienen ist und die auf ihrer Titelseite das diesem Artikel vorstehende Motto trägt. In würdiger und wahrhaft gebieterischer Weise hebt der Verfasser im Eingang den „höchsteiligen“ Beruf und die wichtige Stellung des ganzen Richterstandes hervor und reißt daran die schweren Anforderungen, welche Staat und bürgerliche Gesellschaft an diesen Zweig der Beamtenwelt stellt. Dieser Ausführung folgt sodann eine sachkundige Erörterung über die ungenügende Besoldung, wobei grelle Schlaglichter auf unsere sozialen Zustände fallen und man mit Marcell im „Hamlet“ rufen könnte: „something is rotten in the state of Denmark“, während der Verfasser warnend sagt: „Wehe dem Staate, dessen Gesehe gehandhabt werden von einem korrupten Richterstande!“

Zwar räumt er mit Stolz ein, daß die Berufstreue, die altbewährte Integrität des preussischen Richterstandes trotz dieser schreienden Uebelstände in den Gehaltsverhältnissen bislang unverletzt dastehe, aber mit bitterer Beschämung führt er jene schon geläufig gewordenen Redensarten in Bezug auf die „Kreisrichter“ an, die von reaktionären Schimpfern aufgebracht wurden, und nur zu klar die Achtung erkennen lassen, welche gewisse begüterte Kreise dem Richterstande noch zollen. Wer eine Wunde heilen will, muß die Sonde tief hineinlegen, wenn auch der Gequälte sich aufbäumt vor Schmerzen!

Mit Recht beklagt der Verfasser, daß die zu dem Anlagekapital und der langen und schwierigen Ausbildung in gar keinem Verhältniß stehende pekuniäre Lage so viel tüchtige Kräfte dem Richterstande abwendig macht, daß sie der Hauptgrund des Uebertritts zur Advokatur ist. Dies habe auch der Justizminister in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. November 1869 selbst als richtig anerkannt, indem er dort die Bewerbung der Richter um Anwaltsstellen als Verhältnisse sehr ungesund Natur bezeichnet, welche den geschäftlichen Erfahrungen aller Länder widersprechen. Auch wir haben dieselbe Bemerkung öfters von Juristen aus andern deutschen Staaten vernommen, in denen im Gegentheil der Richterstand aus der Blüthe der Advokatur hervorgeht und jeder Anwalt es für eine Auszeichnung erachtet, Richter zu werden. Zwar rangirt in Preußen der Rechtsanwalt nach dem jüngsten Mitgliede des Kollegiums und die alte Gerichtsordnung giebt den Richtern in mannigfacher Beziehung eine präponderierende Stellung, die modernen Zeitverhältnisse haben jedoch diese chinesischen Rangunterschiede längst über den Haufen geworfen und mancher Leser wird sich des Lächelns ebenso wenig als der Bewunderung erwehren können, wenn wir ihm die Vorschrift der Gerichtsordnung zitiren: „daß die Räte der Justizcollegiorum sich aller Konnexionen und vertrauten Umgangs mit den Parteien und den beim Kollegio angelegten Justizkommissarien enthalten und von ihnen außer den zu dem Termin bestimmten Tagen und Zeiten keine Visiten (sic!) annehmen oder dergleichen bei selbigen ablegen sollen.“ Und welche weisen Vorschriften ertheilt dann dieselbe Gerichtsordnung den Richtern in Betreff ihrer häuslichen Dekonomie, und wie warnt sie ihre lieben „Justizbedienten“ vor dem Schuldenmachen — wahrhaftig: difficile est, satyram non scribere! Der Verfasser führt mit Zahlen den schlagenden Beweis, daß

der verheirathete Richter Schulden machen muß, wenn er nicht einen Geldbeutel geheirathet und die Frau als Zugabe mit in den Kauf genommen hat. Graf zur Lippe schwärmte daher für das juristische Jöbitat, zumal nach seiner Meinung durch die Familienbeziehungen leicht der königliche Dienst benachtheiligt werden könnte und auch die Disziplinierung erschwert würde. Aber auch für die unverheiratheten Richter ist das kargliche Gehalt kaum für die täglichen Lebensbedürfnisse ausreichend, weshalb Graf zur Lippe konsequent die juristische Laufbahn nur den wohlhabenden Leuten geöffnet wissen wollte. Daß dadurch dem Staate gerade die größte Intelligenz und die strebsamsten Kräfte verloren gehen, war dem obersten Hüter der Justizpflege wohl nicht eingefallen, jedenfalls aber war von dieser Seite her nichts zu hoffen. Sein Nachfolger giebt die Bedürfnisfrage zu, vertritt die Richter aber auf die neue Justizorganisation. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß dieselbe noch weit im Felde ist, und die Petition hebt deshalb mit Recht hervor, daß die Gehaltserhöhungen bis dahin nicht ausgesetzt bleiben könnten, daß vielmehr die schleunige Abhilfe dieser eklatanten Mißstände eine Nothwendigkeit geworden sei. Verhehlen wir uns nicht, daß die Unzufriedenheit im Richterstande mehr und mehr um sich greift, daß bereits ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften hervorgerufen ist, daß der Zuwachs an jungen Juristen erheblich abgenommen hat, daß eine ganze Reihe von etatsmäßigen Stellen nicht besetzt werden kann, daß selbst ältere Richter in der Advokatur, im Kommunal- oder Privatdienst, oder in anderen Branchen eine lukrativere Stellung suchen und daß die Zeit nicht allzu ferne ist, wo, wenn auch kein Strike, so doch ein Stillstand der Rechtspflege eintreten wird. Gerade diese Befürchtung ist ein Hauptgrund, aus dem man sich an maßgebender Stelle noch immer nicht zur Freigebung der Advokatur, welche keinesfalls durch die Reform des Zivilprozesses erst bedingt wird, bei uns entschließen kann. Der Uebertritt würde so massenhaft sein, daß die Gerichtssäle leer ständen.

Zum Schluß hebt der Verfasser der erwähnten Broschüre auch das Mißverhältniß hervor, welches durch die Rechtungleichheit entsteht, daß die Richter der Provinz Hannover bei einer viel geringeren Arbeitslast um mehr als die Hälfte höheres Gehalt haben, als die alt-preussischen Richter. Die Gleichstellung ist durchaus nicht schwierig. Nehmen wir an, daß der Staat an etwa 2500 Richter und Staatsanwälte der alten Provinzen je 500 Thlr. Zulage geben würde, so würde dazu eine jährliche Ausgabe von 1¼ Million erforderlich sein. Die Finanzlage des preussischen Staates und des ganzen deutschen Reiches ist jetzt eine so günstige, daß eine derartige Summe ohne Schwierigkeit beschafft werden kann, wenn es das wahre Interesse des Staates erfordert. Der Justizminister Leonhardt hat richterlichen Beamten öffentlich seine Anerkennung ausgesprochen für ihre patriotische Haltung im letzten Kriege, wo Hunderte von Kräften fehlten und durch die Zurückgebliebenen ersetzt werden mußten. Möge er endlich auch seinen Worten: „Wie lange soll das noch so gehen, es muß hier nach allen Seiten hin geholfen werden“ die That folgen und den Richterstand in eine Lage bringen, welche seines erhabenen Berufes würdig ist! Bis dat, qui cito dat. #

Deutschland.

Berlin, 7. Juni. [Schutz der Grenze gegen Frankreich. Hafen- und Küstenbefestigungen. Revolver-Kanonen.] Die neueste Haltung eines Theils der französischen Tagespresse, wie die neuesten Rundgebungen, sowohl der legitimistisch-orleanistischen, wie der imperialistischen Partei dürften schwerlich verfehlen deutscherseits eine Beschleunigung der Maßregeln zum Schutz der deutschen Grenze, wie im noch erhöhten Maße der deutschen Küsten herbeizuführen. Es liegt zwar in den offenen und versteckten Drohungen jener französischen Organe und Partei-Rundgebungen noch nicht entfernt die Gefahr eines erneuten Krieges enthalten, und steht eine solche bei der gänzlichen Verwirrung aller französischen Verhältnisse voraussichtlich auch in Jahren noch nicht zu erwarten, allein die erwähnten Maßregeln erfordern andererseits zu ihrer Ausführung ebenfalls eine Reihe von Jahren, und Deutschland darf sich von den Ereignissen unbedingt nicht wieder gleich unvorbereitet überraschen lassen, wie es thatsächlich in Beziehung auf den Schutz seiner Häfen und Küsten durch den letzten Krieg vollkommen überrascht worden ist. Es wird sich für den Grenzschutz dabei zunächst um den Entwurf und die Feststellung eines umfassenden Planes handeln, wozu mit Straßburg ja bereits auch ein Anfang gemacht worden ist. Der Verstärkung der Werke dieser Stadt und der Erhebung derselben zu einem durchaus nach den Grundrissen der neueren Befestigungskunst ausgeführten großen Zentral-Waffenplatz wird jedoch dem Vernehmen nach die Aufgabe mehrerer der mitübernommenen kleinen festen Plätze gegenüberstehen. Für die kleinen Vogesenfesten mit Ausnahme von Bietich kann dieser Vorgang wohl als gewiß angenommen werden, möglicherweise dürften hiervon jedoch auch Schleifstadt und Neu-Breisach betroffen werden. Eine Entscheidung ist über diese beiden Festungen indeß ganz gewiß noch nicht erfolgt, und steht, auch wenn diese für die Aufhebung fallen sollte, die Ausführung eines derartigen Beschlusses doch keinesfalls früher zu erwarten, als das Fortschreiten der neuen Befestigungen von Straßburg die fernere Erhaltung dieser Festungen vollkommen entbehrlich erscheinen läßt. Für die Häfen-

und Küstenbefestigungen liegt dagegen ein fertiger und umfassender Plan bereits vor, und wird es sich für die Ausführung desselben höchstens nur noch um einige durch die Erfahrungen des letzten Krieges bedingte Modifikationen handeln. Als zuverlässig gilt, daß die im Verlauf des letzteren ausgeführten provisorischen Werke bis zur Fertigstellung der permanenten Befestigungen und Küstenforts erhalten bleiben sollen. Als eine fernere beschleunigte Aufgabe wird bezeichnet, daß die Artillerieausrüstung der Küstenbefestigungsanlagen mit der ausreichenden Zahl der neuen schweren Marinegeschütze auch für die weiteste Ausdehnung derselben sicher gestellt werden soll. Es würde sich hierbei jedoch zunächst nur um die schon angenommenen Kaliber derselben, also um den 24 Pfünder neuerer Konstruktion, den 72 und 96 oder thatsächlich 200 und 300 Pfünder handeln, da die Versuche mit den vorzugsweise für die Küstenbefestigung in Aussicht genommenen zehn- und elfschüssigen Geschützen, oder 400 und 450 Pfündern noch ausstehen. Ob Eisenbauten schon gleich bei der ersten Anlage der Häfen- und Küstenbefestigung eine Anwendung finden werden, verlaute noch nicht, und scheint neuerdings deren Ausführung überhaupt nicht mehr mit der gleichen Dringlichkeit, wie noch vor einigen Jahren befürwortet zu werden. Nachst dem bleibt noch die irgend mögliche Beschleunigung der Hafenbauten und der inneren Anlagen derselben zu erwarten; da sich während des letzten Krieges gerade nach dieser Beziehung die auffälligste Schwäche des zeitigen Standes unserer Marineanstalten kundgegeben hat. Die Lage der Verhältnisse erscheint jedoch in Hinsicht der gestellten Anforderungen noch derart, um hierfür auch bei der Aufbietung aller Kräfte erst nach Jahren eine einigermaßen ausreichende Befriedigung selbst nur der nothwendigsten Erfordernisse erwarten zu dürfen, was selbstverständlich um so mehr bedingen würde mit der Aufnahme und Durchführung der hierauf bezüglichen Maßregeln keine Zeit mehr zu verlieren. — Durch die so eben in Wien zu einem Abschluß gelangten überaus genauen und umfassenden Versuche mit den neuen Revolvergeschützen dürfte das Endurtheil über dieselben nunmehr wohl festgestellt sein, und auf Grund desselben diese Erfindung, welche mehrere Jahre so viel von sich hat sprechen machen, wahrscheinlich wieder vom Schauplatz einer aktiven Verwendung zurücktreten. Es lautet dies Urtheil dahin, daß der militärische Werth dieser Geschütze durchaus nur einer Wirtung der Zahl der in ihnen vereinigten Flinten- und Wallbüchsenläufe gleichzustellen sei, wobei sie jedoch wegen des untrennbaren Verbundenseins dieser Läufe selbst der Wirtung von ebensoviele freiändig verwendeten Gewehren und Wallbüchsen noch weit nachstehen, und bei ihrer höchstens auf 1500—2000 Schritt bemessenen Tragweite mit der Geschützwirtung in gar keinen Vergleich gestellt werden können. Es trifft dies Urtheil genau mit dem überein, das sich auf Grund der Erfahrungen des letzten Krieges über die Wirtung der französischen Mitrailleusen auch bei der unendlichen Mehrzahl der deutschen Militärs begründet und festgestellt hat. Alle die neueren Versuche zur Vervollkommenung und Verbesserung dieser Erfindung haben aber in den Hauptfachen die Mängel derselben nicht zu heben vermocht, und steht bei ihren eigenartigen Konstruktionsverhältnissen ein solcher Erfolg wohl auch überhaupt nicht zu erwarten. Es treten für diese Geschütze dann noch die häufigen Gebrauchsstörungen hinzu, welche bedingt durch die Komplizirtheit des Lademechanismus, sich z. B. bei der selbstigen Infanterielanone als so umfangreich ausgewiesen haben, daß die eine derartige, dem 1. bairischen Armeecorps zugeheilte Batterie im Verlauf eines einzigen Gefechts thatsächlich außer Gebrauch gesetzt worden ist, und muß, da auch nicht ein entschiedener Vortheil diesen so entschieden nachtheiligen die Waage hält, deren Verurtheilung gewiß als eine vollkommene angesehen werden.

— Dem Privatbriefe eines Offiziers von 1. bairischen Armeecorps aus Fontenay vom 29. Mai entnimmt der „Nürn. Kur.“, daß in Vincennes das Eintreffen bairischer Truppen von den Bewohnern erbeten wurde. Als ein Bataillon vom 13. Regiment, ein solches vom 2. Regiment, das 4. Jägerbataillon und eine Batterie an der Hauptumwallung anlangten, riefen die Vincennes: Vivent les Prussiens, à bas les gardes nationales! Die Frauengymnastik warfen den Truppen Ruchhände zu und winkten mit den Tüchern. — Die Furcht, daß die Nationalgarden den Ort in Brand stecken würden, war bei den Bewohnern eine große gewesen.

— Der Präsekt von Deutsch-Lothringen, v. Bismarck, erläßt unter dem 27. Mai folgende Bekanntmachung:

Für jeden der sieben Kreise von Deutsch-Lothringen soll ein zur Wahrnehmung der Kommunal-Verwaltungsgeschäfte geeigneter in Land- und Wegebau erfahrener Kreis-Kommunal-Baummeister angestellt werden. Es wird solchen Bewerbern der Vorzug gegeben werden, welche die Qualifikation zur Anstellung im Land- und Wegebau für den Staatsdienst nachweisen, und der französischen Sprache mächtig sind. Die Stellen sollen mit einem jährlichen Gehalt von 4000 bis 4500 Franken und einer Bureau- und Reisekosten-Erschädigung von 1200 Franken verbunden werden. Die Anstellung erfolgt provisorisch unter der Bedingung vierwöchentlichen gegenseitigen Kündigung, wird sich aber voraussichtlich bei zufriedenstellenden Leistungen bald in eine definitive verwandeln. Qualifizierte Bewerber wollen sich schleunigst und spätestens bis zum 20. Juni d. J. an den unterzeichneten Präsekt unter Einreichung eines Lebenslaufs und ihrer Atteste über Studium, Prüfungen und Provis wenden.

— Prinz August von Württemberg, kommandirender General des Garde-Corps, ist aus Frankreich hier angekommen.

— Aus Wien vom 6. d. wird der „B. u. H. Z.“ geschrieben: Die großen Mächte haben sich — ohne übrigens eine

besfallsige bindende Verpflichtung einzugehen — dahin geeinigt, ihre diplomatische Vertretung am heiligen Stuhl, falls sie eine solche überhaupt für erforderlich erachten, nicht mit der Gesandtschaft am italienischen Hofe zu simulieren, sondern mit dieser Vertretung, um der Anerkennung der hervorragenden Stellung des Oberhauptes der katholischen Christenheit einen fortgesetzt unabweisenden Ausdruck zu geben, jederzeit einen eigenen Gesandten zu betrauen.

Am Dienstag Nachmittag fand im Saale des Handwerkervereins eine äußerst zahlreich besuchte allgemeine Studentenversammlung statt, in welcher über das weitere Verhalten der Studentenschaft dem Rektor und Senat gegenüber in Betreff des am 23. Mai erlassenen Protestes verhandelt wurde. Die „Volksztg.“ berichtet hierüber:

Dem Bureau, welches zur Uebermittlung des Protestes aus der vorigen Versammlung erwählt war, hatte der Rektor die unausbleibliche Relegation in Aussicht gestellt, falls es nicht den Protest zurückzöge, und als es sich auf die in der preussischen Verfassung gewährleisteten Rechte jedes Staatsbürgers berief, hatte er geantwortet, die Verfassung sei für die Studenten nicht gültig, sie sei beschränkt durch die Disziplinargesetze. Das Bureau hat sich selbstständig zur Zurücknahme des Protestes nicht für befugt hielt, fragte nun in der Versammlung bei der Gesamtheit der Studentenschaft an, wie es sich ferner verhalten solle und theilte zugleich mit, daß es das Rechtsgutachten zweier berühmter juristischer Autoritäten, welche jedoch den Wunsch ausgesprochen, ihren Namen nicht zu veröffentlichen, eingeholt habe, und daß diese den Protest als ganz unbedenklich hingestellt hätten, wenn man auf dem Boden der preussischen Verfassung stehe und daß nach ihrer Meinung durch die Verfassung die Disziplinargesetze aufgehoben seien. Es gab jedoch in Preußen eine Partei, die gegenwärtig das Übergewicht habe (zahlreiche Rufe: Adelheid! Adelheid!) und die behauptet, daß die Disziplinargesetze bis zum Erlaß eines untergesetzten zu Recht befänden; man würde daher in Preußen keine richterliche Behörde finden, welche gegen einen Senatsbeschluß erkennen würde. Die betreffenden Autoritäten hätten daher gerathen, den Protest zurückzuziehen und sich beschwerdeführend an den Kultus-Minister (großes Gelächter) oder eventuell an das Abgeordnetenhaus und an den Reichstag zu wenden. Charakteristisch für die Zustände der Universität ist die in der Versammlung zitierte Aeußerung, die eine dieser namenlosen Autoritäten gethan haben soll: „Verfassungsmäßig haben Sie das Recht zum Protest, aber was kümmert sich ein Mann wie Lehnert (Universitätsrichter) um Verfassung und Recht.“ — In der Debatte sprach sich ein Theil für diesen vorgeschlagenen Weg aus, eine Reihe von Rednern wollte jedoch den Protest aufrecht erhalten wissen und, um die Personen des Bureau vor Wahregungen zu schützen, denselben mit Unterschriften unterzeichnet, noch einmal dem Rektor übergeben. Als jedoch mitgeteilt wurde, daß der Rektor bei einer derartigen Demonstration doch mit der Relegation der ungeschuldeten Mandatäre droht, fand schließlich folgende Resolution die Majorität: „In Erwägung, daß der in der Studentenversammlung vom 23. Mai beschlossene und vom Bureau dem Senat zu Händen eingereichte Protest die Mitglieder des Bureau in die Gefahr der Relegation gebracht hat, deren Anwendung in der Disziplinargewalt des Senates begründet ist, daß aber zur Erreichung des durch den Protest beabsichtigten Zweckes der Studentenschaft auch das Mittel der Beschwerde und Petition zusteht, beschließt die Versammlung, das Bureau der vorigen Versammlung zur Zurückziehung des Protestes zu ermächtigen.“ Zugleich wurde beschlossen, eine Beschwerde an den Kultusminister zu erlassen und beim Reichstage auf Aufhebung der gesonderten Gerichtsbarkeit zu petitioniren. — Die übrigen Verhandlungen über einen Statutenentwurf für den Ausschuss und über die Theilnahme der Studentenschaft an dem Einzuge der Truppen boten wenig Interessantes.

Der Minister des Innern hat unterm 21. v. M. wegen Rücksendung in Rußland lebender Deutscher Wehrpflichtigen, welche den letzten Krieg mitgemacht, folgende Verfügung an die Oberpräsidenten der Grenzprovinzen erlassen:

In Folge der Mobilmachung der Armee ist im Juli v. J. eine große Zahl in Rußland domicilirter Preussischer Staatsangehöriger von da zurückgekehrt, um ihren militärischen Verpflichtungen als Wehrmänner und Reservisten zu genügen. Verschiedene zu meiner Kenntniß gelangte Spezialfälle ergeben, daß ein Theil dieser Personen bei der Entlassung vom Militäre durch die Mittel zur Rückreise nach Rußland, zu welcher sie durch ihre Familienverhältnisse genöthigt sind, entbehrt und dadurch in die ärmste Lage gerathen ist. Um der Wiederholung solcher Fälle vorzubeugen, will ich Ew. z. B. hierdurch ermächtigen, den betreffenden geeigneten Fällen die zur Rückreise in ihre früheren Wohnorte in Rußland erforderlichen Reisemittel durch die Grenz-Polizeibehörden zahlen zu lassen, welchen Letzteren zu diesem Zweck entsprechende Vorstöße aus betreffenden Regierungs-Kassen zu überweisen sind. Zudem ist Ew. Hochgebornen die weitere gefällige Verfügung nach Maßgabe des Vorstehenden ganz ergebenst überlassen, glaube ich kaum besonders darauf hinweisen zu müssen, daß die zu gewährenden Reiseunterstützungen auf das Maß des Nothwendigsten zu beschränkt sind, sowie daß die Grenz-Polizeibehörden in jedem Falle dafür Sorge zu tragen haben, daß die gezahlten Gelder dem Zweck entsprechend verwendet werden. In letzterer Beziehung wird sich in der Regel der Einkauf der Eisenbahnbillets durch die Polizeibehörde selbst empfehlen. Die gezahlten Beträge sind seiner Zeit bei mir zur Erstattung zu liquidiren und zu diesem Zweck monatliche Nachweisungen der unterstützten Personen — unter Angabe des militärischen Verhältnisses derselben in Rußland — und ihre Quittungen beizufügen.

Das Steinsalzlagert bei Snowracław.

Breslau, 7. Juni. In der Sitzung der naturwissenschaftlichen Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur am 5. April sprach Herr Ober-Bergrath Dr. Kunge über das am 22. März um 2 Uhr Morgens bei Snowracław im Regierungsbezirk Bromberg entdeckte Steinsalzlagert.

Der sich von Südost nach Nordwest auf eine Länge von etwa 25 Meilen fortziehende polnisch-norddeutsche Soolquelle nuzug hat schon früh die Aufmerksamkeit der Geognosten und Salinisten erregt. Die einzelnen Punkte, an welchen in Polen Soolquellen zu Tage treten, giebt Pusch im zweiten Theile seiner geognostischen Beschreibung von Polen, S. 263, an; er theilt dort die Analysen mehrerer der durchgängig schwachen (bis 3, pCt.) Soolquellen mit und erwähnt, daß die Punkte über Tage sich durch das Auftreten verschiedener Salzpfanzen, sowie durch nach schwachem Regen und darauf folgendem Sonnenschein sich bildenden Salzbeschlag kenntlich machen. Die Soolquellen scheinen zwar ungefähr dem Laufe der Weichsel, von Südost nach Nordwest zu folgen, liegen jedoch keineswegs in einer geraden Linie, sondern finden sich vielmehr auf einem Terrain von beträchtlicher Ausdehnung zwischen Weichsel und Warthe, von den Ufern des Ner und der Dvina bei Kocyna an bis in die Gegend von Ratel vertheilt. Die Soolquelle bei Klimnik wurde früher unter der Regierung des Königs Stanislaus August, die Quelle von Slonsk oder Giesocinek, 3 Meilen östlich von Thorn, wurde noch bis in die jüngste Zeit zur Darstellung von Rochsalz und zu Heilzwecken benutzt. Auch auf preussischem Terrain, bei Thorn, bei Slonsk unweit Snowracław, im Parganie-Bruch, in Snowracław, bei Schubin und endlich bei Wapno waren seit längerer Zeit Soolquellen bekannt, sowie auch im Sommer ganze Flächen von der charakteristischen Salzpfanze, Salicornia herbacea, roth gefärbt werden. Bei Baranowo, unweit Schubin, und bei Slonsk, unweit Snowracław, sollen sich sogar noch

— Der „Staatsanz.“ meldet jetzt:

Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 1. d. M. ist die Demobilmachung des Garde-, V., VII. Armeekorps, der 17. Division, des XV. Armeekorps, sowie der außer diesem in Einsatz-Verträgen disponirten Truppenteile befohlen und die Zurückführung derselben auf die etatsmäßige Friedensstärke, soweit die Anforderungen des Garnisondienstes es gestatten, angeordnet worden.

In Wilhelmshaven (Jahdebusen) herrscht, nach der „Bf. Ztg.“, rege Thätigkeit. Einen besonders großartigen Eindruck machen jetzt die gefällten Bassins des Binnen- und Vorhafens, sowie des beide verbindenden Kanals; die ansehnlichen Verhältnisse des letzteren — in dem nicht mit Quaimauern versehenen Theil ist der Wasserspiegel 90 Meter breit — liegen selbst die kolossalen Dimensionen des „König Wilhelms“ geringer erscheinen. Am Binnenhafen, in welchem mehrere Kanonenboote liegen, arbeitet ein riesiger Dampfkrahn, der bei der Probe 70,000 Rilo (1400 Str.) hob und etwa 9 Meter weit ausladet.

Wesel, 5. Juni. Der Kaiser-König hat der Königin von England ein Geschenk gemacht, bestehend in einem der gezogenen 4-Pfünder neuester Konstruktion, wie sie im letzten Feldzuge angewandt wurden. Vorgefunden ist dieses Geschütz mit Allem, was zu einer gesammten kriegsmäßigen Feldausrüstung gehört, von hiesiger Festung abgegangen, um in Woolwich aufgestellt zu werden.

Frankreich.

Am 16. Januar 1871 richtete Gambetta aus Bordeaux eine Depesche an Jules Favre, welche ein interessantes Licht auf die damaligen Anschauungen der Leiter des Widerstandes bis zum Aeußersten wirft. Wie Gambetta selbst an der Spitze dieses ziemlich umfassenden Aftenstückes bemerkt, war dasselbe durchaus vertraulicher Natur und nur zur persönlichen Kenntnissnahme J. Favres bestimmt. Wir entnehmen folgende wesentliche Stellen:

„Ich habe Ihre beiden Depeschen vom 9. und 12. Januar in Händen, auf welche ich schon zwei kurze Antworten ertheilt habe, die ausschließlich dahin gerichtet waren, von Ihnen und Ihren Kollegen einen Akt äußerster Energie zu verlangen, nämlich einen allgemeinen Ausfall der aktiven Streitkräfte von Paris zu beschließen. Aber die Stunde ist zu ernst, als daß ich es nicht für eine gebieterische Pflicht erachten sollte, alle meine Gefühle und alle meine Erwägungen, welche mich über Ihre und unsere Lage erfüllen, Ihnen mitzutheilen. Ich erkenne, daß Sie verloren sind, daß Sie in den Abgrund gehen mit der offenen Kenntniß der Fehler, welche Sie in den Abgrund führten (General Trochu), mit der Kenntniß der permalenenden Verantwortlichkeit, welche Sie in der Geschichte dafür treffen wird, daß Sie es nicht verstanden haben, manhaft den Ueber unsres gemeinsamen Verderbens die Seite zu ziehen. Sie sehen Tag für Tag die schreckliche Katastrophe für Sie, Frankreich und die Republik näher kommen, und Sie legen schweigend die Hände in den Schoß. . . anhaltend entschlossen sich eines einzigen Mannes zu entledigen, der, welches auch seine Tugenden seien, weder der Lage, noch seiner Rolle, noch seinem Mandate gewachsen ist. Kleinliche Rücksicht auf Personen fesselt Sie bis zu solchem Grade, daß Sie seit vier Monaten die gigantischen Anforderungen von Paris und Frankreich ungeschuldet machen. Sie haben so die günstige Stunde und Gelegenheit für ein siegreiches Eintreten entlassen lassen, und bei allen Ihren lauteren Absichten werden Sie fallen, wie die welche bei Reg und Sedan gefallen sind.“

Wenn Sie am 7. Januar ausgefallen wären, wie es Ihre Depesche vom 9. Januar andeutet, so würde Chany, an Stelle der Schluppe auf der Linie von St. Mans, wahrscheinlich einen Triumph errungen haben. Wenn Sie heute, morgen, übermorgen ausfallen würden, den Moment benutzend, wo die Preußen ihre Linien entblößt haben, um 200,000 Mann Chany, 100,000 Bourbati entgegenzuwerfen, so würden Sie noch Erfolg haben. Es geht Verräther in Paris. Die Preußen wissen immer vorher Ihre Pläne und Ihre Operationen. Ich habe Ihnen zuverlässige und wichtige Mittheilungen über gewisse Personen zugehen lassen. Hat man sie sorgfältig überwacht? Ich gab Ihnen die Quelle meiner Beobachtungen an. Verdoppeln Sie die Wachsamkeit, seien Sie misstrauisch und folgen Sie sorgfältig den Angaben der öffentlichen Meinung, die in solchen Dingen stets einen wunderbaren Instinkt der Divination zeigt. Die pariser Journale, welche mir zugegangen sind, selbst die gemäßigten, beweisen mir, daß ich nur dem einmüthigen Gefühl Ihrer bewundernswürdigen Bevölkerung Ausdruck verleibe.

Was nun Ihre militärische Lage betrifft, so will ich Sie Ihnen in aller Treue darlegen. Im Westen hat sich General Chany, welchen meine Depesche vom 31. Dezember Ihnen als bereit zur Wiederannahme der Offensive bei St. Mans bezeichnete, in Folge der am 27. und 28. Dezember begonnenen und heute noch andauernden Operationen, in seinen Positionen bedrängt gefunden und ist gezwungen worden, sich hinter den Mayenne zurückzuziehen. Er hat den Anprall einer Armee von mehr als 200,000 Mann unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl und des Herzogs von Mecklenburg zu ertragen gehabt. Die von Paris gekommenen Verstärkungen haben ihn erdrückt, trotz eines heroischen Widerstandes, der unglücklicher Weise von grauenhaften Verlusten begleitet war. Ich sende Ihnen die Sammlung seiner Depeschen seit Beginn dieser Operationen bis zum heutigen Tage. Sie können so eingehend dem Wechsel dieses schrecklichen Kampfes folgen; Sie können darin die Seelenstärke dieses tapferen Generals bewundern. Die Hauptursachen seiner Niederlage sind das Fehlen des Zusammenstosses seiner eigenen Aktion mit einer Aktion Seitens Paris, die Panik der bretagneer

Mobilien und ferner die Unerfahrenheit der Offiziere, welche seine Truppen befehligten. Der spezielle Charakter der Armeen, welche sie bilden, ist der Mangel an Solidität und Ausdauer (haleine), sie können besonders nicht eine Reihenfolge von Kämpfen aushalten, welche mehrere Wochen aneinander und wohl tie und da einen Erfolg bringen, aber dennoch keinen solchen Sieg herbeiführen haben, der sie für lange Zeit entflammen könnte. Dies zeigt sich schon seit Beginn des Krieges: unsere verschiedenen Armeen haben abwechselnd nach Verlauf einer gewissen Kampfsperiode Mühe gebraucht, sich zu erholen und neu zu sammeln. Es ist damit wie mit einem überhäuft fabrizirten und eingerichteten Mechanismus, der, um eine gewisse Zeit hindurch in Gang zu bleiben, regelmäßig aufgezogen werden muß. Die Unterbrechungen dürfen uns weder schwächen noch niederzulegen, sie liegen in der Natur der Sache. Nur darf man einfach nie ermatten, sondern man muß mit unermüdlicher Geduld nach jedem Mißerfolge die Reorganisationsarbeit und den Widerstand bis zum Aeußersten wieder aufnehmen.“

Sehr offenherzig gesteht weiter Gambetta als einen großen Mißstand ein, daß nach einer gewissen Zahl von glücklichen Gefechten für die französischen Waffen die Preußen, anfänglich schwächer oder gleich stark an Zahl, zuletzt an dem streitigen Punkte stets mit überlegenen Massen aufgetreten seien. Dies hätte nicht geschehen können, wenn man von Paris aus zahlreiche Divisionen und endlich gemeinte Ausfälle unternommen hätte. Uebrigens ist Gambetta überzeugt, daß durch die ununterbrochene Fortsetzung selbst unglücklicher Gefechte, die dem Feinde immerhin viele Leute kosten, der Widerstand so lange hinausgezogen werden könne, um den Feind endlich zur Räumung des französischen Gebietes zu veranlassen. Für eine derartige Kriegsführung sei namentlich Chany geeignet.

Der Schluss des vertraulichen Sendschreibens ist bestimmt, Jules Favre in einbringlicher Weise aufzufordern, Paris zu verlassen, das sich doch nicht mehr halten könne. „Ich möchte Sie“, schreibt Gambetta, „bei und haben, um die fürchterlichen Tage zu überleben, die auf dieses Unglück folgen werden. Ihre Charakter, Ihre Leiden, Ihre Autorität würden Jedermann Achtung einflößen, und Jedermann würde begreifen, wenn er sieht, wie Sie Ihre Seele und Ihr Wort aus Paris fortnehmen, daß Sie den Auftrag erhalten haben, es zu thun; Sie können, Sie müssen es. Sie müssen nach London gehen, wo ganz Europa, unsere unerbittlichen Feinde ausgenommen, Sie herbeiwünscht und erwartet. Unsere Kollegen können die Situation nicht, sie mögen sich auf die verlassen, welche, nur von der Leidenschaft der Wahrheit und den Interessen der Republik getrieben, Sie beschwören, Paris zu verlassen. Mögen Sie erfahren, daß außerhalb Paris alle unsere Freunde Ihre Herauskommen fordern. . . .“ Ich habe meine Pflicht gethan, thun Sie die Ihrige“, so schließt Gambetta „mit brüderlichem Gruß“ an Jules Favre die Depesche.

Die Antwort Jules Favre's lautet:

Paris, 23. Januar 1871. Das Drama geht zu Ende, mein theurer Freund, und unglücklicher Weise kann und nichts von seiner verhängnißvollen Katastrophe befreien. Seit Ihrer Depesche vom 16. sind wir ohne alle Nachrichten und wir fühlen, daß es vorbei ist mit der Rettung, welche wir von der Provinz hoffen konnten. Aber Paris will diese grauenhafte Wahrheit nicht annehmen und es fährt fort, sich demselben elbhergen, aber ohnmächtigen Eifer hinzugeben. Nach dem traurigen Tage des 10. (St. Mans) glaubte es an eine nahe Aewand und bezeugte zu gleicher Zeit, mit einer von Stunde zu Stunde wachsenden Erregung, seinen Zorn gegen den General Trochu. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mehrmals auf seine Absehung gedrungen hatte und daß allein der Widerstand der Majorität des Convents mich von der Ausführung dieser Absicht abhielt. Ich habe nur Picard für mich. Aber nach der Affaire vom 19. wurde die Hartnäckigkeit Trochu's, mit der er das Kommando behalten wollte, zu einer wahrhaften Gefahr. Ich versuchte vergebens, meine Freunde zu einem etwas kräftigen Handeln und den General zu einem notwendigen Entschlusse zu bewegen.

Der Freitag (20.) verging unter solchem Hin- und Hergewand, am Sonnabend den 21. wurden die Symptome drohender und am Abend erklärten die auf dem Gouvernement vereinigten Maires Herrn Trochu mit direkten Worten, daß er das Oberkommando nicht behalten könnte. Ich vergaß zu sagen, daß ich am Tage vorher (Freitag, den 20.) sie zusammenberufen und daß man in fünfminütiger Sitzung die Frage der Verhinderung gestellt und diskutiert hatte. Herr Trochu erklärte, daß die Verhinderung sofort unmöglich und daß er bereit wäre, das Kommando demjenigen Offizier abzutreten, welcher anderer Meinung sein sollte. Am Sonnabend besuchten wir die Generale, welche uns als die tüchtigsten erschienen, zusammen; wir stellten ihnen dieselben Fragen und erhielten dieselben Antworten. Am Abend theilte ich diese Situation den Maires mit und damals sprachen fast Alle, zwei oder drei ausgenommen, dahin aus, daß Herr Trochu sich zurückziehen müsse, indem er das Gouvernement von Paris und die Präsidialität behalte. Nach ihrem Fortgange begann eine halbe Stunde nach Mitternacht, die Berathschlagung. Herr Trochu hatte die harten Dinge, welche ihm gesagt worden waren, ertragen und eine große Ruhe uns gegenüber gezeigt; er war nicht weniger fest, indem er uns sagte, daß er sein Amt nicht niederlegen würde, daß er die Regierung auffordere, ihn abzusetzen und daß er keine Funktionen behalten werde außer der eines Regierungsrathes unter Ablehnung der Präsidialität. Die Diskussion war lang, konfus, stürmisch. Man mußte zuerst wissen, ob man ihn absetzen sollte, und dann, war sein Stelle treu zu lassen. Vor einem Monat hatte ich den General Vinoy vorgeschlagen. Nach sehr langem Schwanken wurde er angenommen und wir ernannten ihn eben für den Notfall, ohne ihn zu fragen. Es war um drei Uhr Morgens.

In diesem Augenblicke meldete man uns, daß Magas von einer Bande erkränkt sei, welche Flourens und andere politische Deputirte befreit hätte. Dies war leider das Vorpiel noch größerer Unordnungen. Gestern war die Erregung von Paris ungeheuer. Einige pariser Demagogen (factieux) hatten versucht, die Stadt aufzuwiegeln, um sich in das Stadthaus zu werfen, welche sie mit bewaffneter Hand angriffen. Dieser verbrecherische

Spuren alter Salinenanlagen vorgefunden haben. Außerdem war das Auftreten des Gipses, des gewöhnlichen Begleiters von Steinsalz und salzführenden Schichten, bei Wapno und Snowracław von Bedeutung. An ersterem Punkte trat er in mächtigen, steil aufgerichteten Bänken zu Tage; in Snowracław war er an verschiedenen Punkten 28, 50 und 100 Fuß unter Tage mit Brunnen und Bohrlöchern erreicht. Auch diese beiden Gyps-punkte, Snowracław und Wapno, welche sich ca. 100 Fuß über das umliegende Terrain erheben, bezeichneten eine Ausdehnung der salzführenden Schichten in der Richtung von Südost nach Nordwest.

Schon in den vierziger Jahren übertrug daher die russische Regierung dem berühmten Bohringenieur Rost die Ausführung einer Tiefbohrung bei Giesocinek. Das Bohrloch traf von Tage nieder 69 Fuß Schwimmsand, dann 6 Fuß thonige und mergelige Schichten der Tertiarformation und stand von 75 bis zu 1172 Fuß Tiefe in theils kreidartigen, theils oolithischen (roggenstetnartigen), theils dolomitischen Schichten, welche nach den darin aufgefundenen Versteinerungen unzweifelhaft dem Koralltrug angehörten. Der Salzgehalt der Bohrlochwasser betrug nicht mehr als 4 bis 5 pCt. und hatte sich von 600 Fuß Tiefe ab nicht verstärkt, so daß die weitere Bohrung eingestellt wurde.

Als aber Rost im Jahre 1843 bei der preussischen Regierung die Erlaubniß zur Anlage eines Soolbades und einer Saline unter dem Namen Eisenbad unweit Thorn, gegenüber dem Einfluß des Drewenz-Flusses, der das Holz zum Siedereibetriebe herbeiführen sollte, nachsuchte, nahm diese die Frage selbst in die Hand; und der verstorbene Berghauptmann von Deynhausen war es, welcher zuerst diese Gegend einer gründlichen Untersuchung unterwarf, aus den sämtlichen Erscheinungen aber den Schluß zog, daß der ganze polnisch-norddeutsche Soolquellenzug durch eine weit und lagerartig verbreitete Salzformation gespeist werden müsse, welche sich in

der Richtung Südost-Nordwest erstreckte, älter sei als die wieslitzer Salzformation, und welche in ihrer nordwestlichen Erstreckung auch auf die Soolquellen von Rolberg, sowie auf das Hervortreten älterer Zura-Schichten bei Anklam und Fritzwitz in Pommern hinweise. Hiernach konstruirte von Deynhausen eine von Südost nach Nordwest unter der Bedeckung jüngerer loser Gebirgsmassen sich fortziehende Erhebung älterer Schichten, namentlich der Zuraformation, und sah Snowracław und Wapno wieder für zwei lokale Erhebungen auf dieser Gebirgskette an.

Schon im Jahre 1841 hatte der verstorbene Berggrath Hoffmann aus Bettin dem Snowracławer Magistrat, welcher auf dem Marktplatz nach süßem Trinkwasser bohrte, erklärt, daß er keine Aussicht habe, in größerer Tiefe süße Wasser zu finden, daß vielmehr die Wasser mit der größeren Vertiefung des Bohrlochs wahrscheinlich immer salziger werden würden und daß möglicherweise unter dem Gips sogar ein Steinsalzlagert vorhanden sein könnte. Dieselbe Hoffnung auf das Vorhandensein eines Steinsalzlagert hegte auch Hr. v. Deynhausen, glaubte sogar an einigen Punkten Erdfälle zu erkennen, wie sie durch die Auslaugung von Steinsalzlagern zuweilen herbeigeführt werden, und schlug einen Bohrlochs-punkt vor, welcher nach der damaligen Ausbildung des Verkehrsstranges wegen der benachbarten ausgedehnten Waldungen, sowie der unerschöpflichen Paterfer Torflager, zwischen Ratel und Schubin, bei Baranowo gewählt wurde; während die damals außerhalb aller Verbindung liegende, holzarme Umgegend von Snowracław für einen Salinenbetrieb ebensowenig günstig erschien, wie die Umgegend von Thorn, wo man erwarten konnte, ähnlich wie im benachbarten Giesocinek, 1000 Fuß Zura durchbohren zu müssen. Das Baranower Bohrloch wurde 557 Fuß tief, erreichte aber die ältesten festen Gebirgsschichten nicht, auch stieg der Salzgehalt des Bohrlochwassers nicht über 1,4 pCt., so daß im Jahre 1848 theils wegen der politischen Unruhen, theils weil man hoffte, das Salz von den sächsischen Salmen auf der Ostbahn

Angriff war das Resultat einer Verschwörung, denn die Fenster der Häuser am Plage waren besetzt worden und von dort schossen die Insurgenten auf das Stadthaus. Die Kaskade dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Die Nationalgarde und die Truppen unterdrückten die Emeute, besetzten den Platz und der Tag verging in relativer Ruhe. Aber die Gefahr ist beträchtlich, drohend.

Dafür, daß wir die Dauer der Verteidigung verlängerten, haben wir uns müssen anklagen lassen. Der Hunger ist auf unseren Herzen und bald werden wir nur noch Pfefferkuchen haben. Wir müssen also anhalten. Das Wort ist abschließend, schiedlich anzunehmen. Ich möchte indes meine Kollegen, nicht mehr zu zögern; wir können nichts mehr hoffen und wir erschöpfen uns umsonst. Habe ich noch nötig zu betätigen, daß wir nicht den Frieden schließen werden? Wir werden nur für Paris unterhandeln; für Frankreich erkennen wir uns nur das Recht zu, eine Nationalversammlung zu berufen, für welche wir alle Fragen reservieren. Hierzu wäre ein Waffenstillstand nötig, er würde Ihnen nützen und man müßte ihn annehmen. Aber dieser Glaube ist eitel. Preußen wird verlangen, daß Paris sich auf Gnade und Ungnade ergibt, und Paris wird gezwungen sein, diese grausame Bedingung zu akzeptieren. Was es erduldet, läßt sich nicht sagen. Die Mortalität ist erschrecklich, besonders unter den Kindern. Wie wird es an den Tagen sein, wo wir von Pfefferkuchen leben müssen. Das Bombardement führt mit außerordentlicher Heftigkeit fort und jeder Tag fordert Opfer. St. Denis ist ein Schlachthaus, die Bevölkerung ist entflohen und verstreut unsere Bedrohungen. Ich glaube nicht, daß es eine beweisenswerthe Lage gibt, ich bedauere, daß ich nicht in London bin, um zu versuchen, sie zu beschwören, und nichtsdestoweniger würde ich sehr unglücklich sein, wenn ich nicht das Schicksal meiner Freunde und meiner Stadt theilen könnte.

Von heute an innerhalb zweier Tage müssen wir um jeden Preis die Wahrheit sagen, welches ich verkennt, sich Illusionen hingibt und noch kämpfen will. Dies wird eine schrecklich und sehr gefährliche Krisis sein und ich weiß nicht, wie wir sie überleben werden. Dann wird die Katastrophe der Kapitulation kommen. Preußen wird unangenehm sein, Paris hat es mit jeder Bombe mehr, welche es zertrümmert.

Mein Freund, mein Herz ist zerbrochen. Ich konnte nicht vorhersehen, daß ein solches Unheil für das Ende meines Lebens aufbewahrt werden würde. Ich weiß nicht, ob ich lebend aus dieser Prüfung hervorgehen werde. Wenn ich sie auch überleben sollte, ich werde mich niemals trösten. Wenigstens möchte ich meinem Vaterlande die Institutionen bewahren, welche ihm gestatten, Augen aus seinen unglücklichen Umständen zu ziehen und sich zu regenerieren. Aber dies ist noch ein Traum, — was indes den Versuch nicht hindert. Wir sind alle sehr unglücklich, aber wir denken nicht daran, Andere zu beschuldigen, und wir glauben, daß es ebenso ungerecht wie unpolitisch ist, uns anzuklagen. N. J. L. Savre.

Ein Herr Chéron, Ex-Adjunkt des 2. Arrondissements, einer derjenigen, die den Muth hatten, den Widerstand gegen das Zentralkomitee in der Mairie der Bank zu organisieren, schreibt der „Gironde“, nicht allein Vermorel, Vallès, Clément, Arnold u. A. seien bonapartistische Agenten gewesen, es hätten auch Agenten der kaiserlichen Polizeipräfektur, Angestellte von Pietri, Männer aus Lagrange's Sicherheitsbrigade, zum Zentralkomitee gehört. Es sei kein Zweifel, daß sich unter den Insurgenten eine große Anzahl befunden haben, die für Rechnung Napoleons arbeiteten. — Der „Ind.“ wird geschrieben: Man hat entdeckt, daß die Kommune zu Verdun in der Schweiz falsche französische 25-Frankenbillets, preussische Hundertthalercheine und andere fremde Bankbillets fabriziert ließ. — Clément Duvernois, der unter Olivier Minister der öffentlichen Bauten war, übernimmt die Redaktion der „Situation“ in London, von welcher Hügelmann zurücktritt. — Guizot hat ein Schreiben an Grévy gerichtet, worin er auseinandersetzt, was für ein ungeheurer Fehler es sein würde, die Regierungsfraße vorzeitig entscheiden zu wollen. Der Brief erregte in der Nationalversammlung große Sensation.

Unter den in Paris erschossenen Geiseln wurde auch Paul Foucher vermißt, der bekannte Bühnendichter und Theaterkritiker der „France“. Foucher war es indessen gelungen, aus Paris zu entkommen. Hätte man ihn erwirkt, so würde ihm seine Eigenschaft als Schwager Victor Hugos wenig geholfen haben.

Der „Figaro“ theilt mit, daß gestern eine wichtige Verhaftung in der Person eines gewissen Jacard, Ex-Adjunkten und einflussreichen Mitgliedes der Zentralkomitees, gemacht worden ist. Schumacher, einer der wahrheitsliebenden Mörder der Generale Lecointe und Clément Thomas, ist in einem Hause von Belleville entdeckt worden. Die Bürger Verdure und Monteaup sind aufgefunden worden, der letztere in der Ambulance des Glykums in Montmarire.

In der pariser „Petit Presse“ erzählt deren Redakteur Herr Cochinat von einer Unterredung, welche er mit dem Generalgewaltigen der Kommune Raoul Rigault wegen der Verhaftung eines seiner Kollegen hatte. „Ich erinnerte Rigault

zunächst an die Freiheit der Presse.“ „Pressefreiheit! Kenne ich nicht.“ „Wie, Sie kennen sie nicht, und doch kämpften Sie in der Marcellaise, zu deren Redakteuren Sie gehörten, alle Tage dafür!“ „Ich nicht, die Andern; übrigens war das zur des Kaisers Zeiten.“ Was mich betrifft, ich habe es stets laut ausgesprochen, daß wir keine feindlichen Blätter dulden würden, wenn wir einmal die Stärkeren sein werden. Da wir nun jetzt die Stärkeren sind, brauchen wir dies nicht mehr.“ „Aber werden Sie immer die Stärkeren sein?“ „Gewiß, Paris ist uneinnehmbar und Versailles muß nachgeben.“ „Und die Provinz?“ „Die Provinz, sagte Rigault lachend, wir scheeren uns viel um die Provinz!“ Endlich gelang es mir den Prokurator für meine Absicht zu gewinnen, und er schickte seinen Privatsekretär Dacosta mit mir nach der Conciergerie, um mir dort meinen Kollegen auszuhandeln. Unterwegs fragte ich den jungen Mann, der mir nicht böse ausah, ob er die Verhaftung der Journalisten nicht kindisch und unnütz fände. Zu meinem Erstaunen bejahte er die Frage und sagte, daß diese absurden Dinge ihm viel Arbeit verurächten. „Aber weshalb thun Sie denn etwas, was sie für absurd halten?“ „Ach, sagte er lächelnd, das hält die Stadt ein Bißchen in Angst.“

Dombrowski wurde zur Erde bestattet, noch ehe die Kommune tot war. Vermorel wohnte der Leichenfeier bei und hielt dabei eine Rede, welche die „Tricolore“, wie folgt resumiert: Der Bürger Vermorel drückte sich mit einer wahrhaft ingrimmigen Wuth, nicht gegen die reguläre Armee, sondern gegen jene Horde von Trunkenbolden und Feiglingen aus, welche noch am Abend zuvor ihren Führer des Verrathes beschuldigten und die ihn allein auf der Barrikade der Rue Myrrha ließen, wo er den Tod fand. Er hob einige biographische Einzelheiten aus dem Leben desjenigen hervor, der, wiewohl ein Fremder, der Sache der Kommune mit aller Wärme angehangen hatte. Diese Rede ist eine Beichte im Angesichte des Todes, eine Gewissens-Erklärung Vermorel's; er klagt die Kommune, ihre Verteidiger und sich selbst an, um nur ein Andenken ungeschädigt zu lassen. Diese Sünden-Aufzählung nimmt sich wie ein Seitenstück zu dem famosen Briefe Rossel's aus und könnte zur Erbauung der Geschichtsschreiber dienen, wenn sie hätte aufbewahrt werden können.

Gleich die Militärbehörde die Gesuche der Theaterdirektoren günstig aufgenommen hatte, ist den Cafés Chantants die Wiedereröffnung nicht gestattet worden.

Im Luxemburgpalast hat jetzt Jules Ferry (der seitdem durch Leon Say abgelöst worden ist) seine Bureaus eingerichtet; über dem Hauptportal liest man: „Präfectur der Seine“. Die dort beständig gewesenen Ambulanzen sind unter bisher noch nicht bekannt gewordenen Umständen vor einem fürchterlichen Unglück bewahrt geblieben. Ein Augenzeuge Dr. de Kaufe berichtet darüber im „Siccle“:

Am 22. Mai, 11 Uhr Vormittags, fanden sich zwei Kommandanten der Gendarmen, der eine von der Artillerie, der andere von den Märgen der Republik, mit einem Munitionswagen ein, der einen Ballon Petroleum enthielt; sie befohlen, die Ambulanz in 2 Stunden zu räumen. Man zog die Verhandlungen bis 6 Uhr in die Länge und erhielt dann einen Aufschub bis zum folgenden Tage. Das Petroleum wurde dem Wachtposten in Verwahrung gegeben. Am 23. Morgens 8 Uhr, wurde von den Soldaten der Kommune abermals dazu aufgefordert, die Ambulanz in 2 Stunden zu räumen, nach deren Ablauf Feuer an den Platz gelegt werden sollte. Man begann abermals zu unterhandeln; 200 verwundete Insurgenten (man übertrieb absichtlich die Zahl) würden, wenn man Feuer anzöge, verbrannt. Ein verwundeter Kapitän vom 102. Bataillon Solas wurde an die Kommune abgeleitet, um neuen Aufschub zu verlangen; er wurde von einem Kranken-anfänger begleitet. Letzterer überbrachte die Antwort der Delegirten des 6. Arrondissements habe sein Ehrenwort gegeben, daß der Platz erst nach der Entfernung des letzten Kranken angezündet werden sollte. Das Petroleum wurde darauf bei Seite geschafft. Am Abend wollte man wiederkommen, um Feuer anzulegen. Mittlerweile nahmen aber um 12 Uhr die Pariser Truppen den Platz in Besitz und die Soldaten der Kommune entflohen in der Richtung des Pantheon; sie rächten sich, indem sie den Pulverturm in die Luft sprengten, dessen Explosion Anfangs irrtümlich auf den Luxemburger Platz bezogen wurde, dort indeß außer der Zerstörung sämtlicher Fensterheben keinen Schaden anrichtete.

Danach verbrannt man die Erhaltung des Luxemburg, der wie die anderen öffentlichen Gebäude bereits dem Untergange geweiht war, nur seiner Verwendung als Lazareth.

Im „Siccle“ werden einige merkwürdige Einzelheiten über die letzten Stunden der Polizeipräfektur mitgetheilt: Eine dreifarbige Fahne, welche die Insurgenten der Armee genommen

haben wollten, wird mitten in dem großen Salon aufgefahnt; Sessel und Sophas werden rings herum gestellt; über Alles verbreiten die Insurgenten Petroleum und Pulver. In dem Kabinett des Präfecten vertheilt der Delegirte Ferré Geld unter seine Getreuen, daß sie es auf die Barrikaden tragen; gleichwohl müssen noch bedeutende Summen später in den Flammen zusammengekommen sein. Die Keller waren mit Kautschukbänken, goldenen und silbernen Schalen, Kronen u. angefüllt; dieselben waren meist zerbrochen und zum Einschmelzen bereit gehalten; man wird sie in diesem ungewandelten Zustande vorgefunden haben. Jetzt nähert sich der Kampf dem Pont neuf. Ferré geht mit zwei Kommissären nach dem Depot hinab und läßt sich eine erste Liste von 100 Verhafteten vorlegen. Man prüft dieselbe und verurtheilt einen Einzigen zum Tode, einen gewissen Baiffet, welcher angeblich als Sendling der Pariser große Summen, nahezu eine Million an Nationalgarde vertheilt und bei dem man auch, als er verhaftet wurde, 20,000 Francs vorgefunden hatte. Baiffet wird von den Vengeurs de Flourens an das Standbild Heinrichs IV. geföhrt. Einer der Kommissäre sagt zu den Insurgenten: „Bürger, Ihr seht, wir machen Alles am hellen Tage. Dieser Glende hat Euch verrathen und soll nun seine Strafe erhalten.“ Baiffet spricht nur die Worte: „Ich verzeihe Euch meinen Tod!“ und schon springt seine Henkelschale in die Höhe. Man warf ihn darauf in die Seine. Zwischen war der Brand der Präfectur entzündet. Ferré, Bidaire, Chardon, Sicard, Le Moussa Levrard (Edmond), Gravigny, Hamart, Regnard, Pilotell trennten sich und gingen nach verschiedenen Barrikaden, wo sie theils im Kampfe den Tod fanden, theils, wie Ferré und Chardon, nachher geföhrt wurden. Die Leichen Bidaire's und Pilotell's sind angeblich an einer Ecke der Rue des Ecoles wieder erkannt worden. Am 23. Abends, während ein Theil des Gebäudes schon brannte, gingen zwei Kommissäre noch in das Bureau, welches die Akten über politische Angelegenheiten enthielt, warfen dieselben in einen großen Haufen zusammen, gossen Petroleum darüber und zündeten den Haufen an; in dem oberhalb dieses Bureaus gelegenen Saale hatte man 20 Kilogramme Pulver untergebracht.

Der selbe Berichterstatter des „Siccle“ schreibt unterm 3. Juni:

Man gab auf der Präfectur oft kleine Diners, meist für 20 bis 30 Personen, doch feierte man keineswegs Dagen, wie behauptet worden ist, sondern im Gegentheil befanden sich gerade auf der Präfectur die gebildeten Elemente der Kommune zusammen. Die Unterhaltung war äußerst lebhaft und bisweilen recht interessant. Die Frau des General Cudde nahm oft an diesen Diners Theil; sie war von bemerkenswerther Schönheit und lebenswürdigem Wesen. Man unterhielt sich viel über Atheismus. Einmal bemerkte jemand: „Wenn Gott existierte, müßte man ihn föhren.“ In der Gesellschaft befand sich auch ein talentvoller Musiker; nach dem Essen machte man fast immer Musik und sogar sehr gute Musik. Ein Zeichner legte die Zeichnungen vor, die er für die Illustration gefertigt hatte. In dem Kabinett des Präfecten bemerkte man eine große Waffensammlung des Herrn von Galliffet, den Degen des Marschall Bazaine, das Jagdgewehr des Gen. Picard, viele Schachteln mit Konjekturen von der Belagerung der dreifarbigen Armbinden und ganzen Haufen von Akten jeder Art. Alles das muß mit verbrannt sein. Die Präfectur besaß über 800 geheime Agenten. Einige von ihnen wurden sehr gut bezahlt. Sie drangen in alle Kreise, auch in die besten. Auf der Präfectur war man immer am besten unterrichtet und diese Polizei konnte den Meid derjenigen des Kaiserreichs erregen. Ohne Souvenet hätte die Kommune vielleicht noch etwas länger gelebt, aber man machte sich auch kein Illusionen. Als Jemand einmal fragte, warum man überall: Epäfectur, Epimistrium u. s. w. sage, antwortete ein Mitglied der Kommune: „Warten Sie nur noch ein wenig und Sie werden sehen, warum man überall ein Ep vorsetzt.“

Italien.

Die „Unità Cattolica“ schreibt unterm 30. Mai, daß die Welt nicht eher Frieden haben werde, als „bis die angeblichen Menschenrechte vom Henker zu Asche verbrannt und der Syllabus, diese erhabene Darstellung der Rechte Gottes, zum Grundgesetz der Staaten erhoben sein werde.“

Großbritannien und Irland.

London, 6. Juni. Einer von den Pariser Korrespondenten der „Times“ hebt als Ergebnis von Wichtigkeit nach den Vorkommnissen der letzten Zeit hervor, daß unter den Wirren der letzten Wochen der „Internationalen“ die Maske abgerissen worden sei.

Vor mir — bemerkt er — liegt ein ausführlicher Bericht dieser Gesellschaft, aus welchem hervorgeht, daß dieselbe, obgleich erst vor 9 Jahren begründet, doch bereits über 2,500,000 Mitglieder zählt. Allein selbst in diese bedeutende Anzahl sind die affiliirten Gesellschaften, welche in ihren verschiedenen politischen und revolutionären Sweden von der Gesellschaft unterstellt werden, nicht mit eingerechnet. Diese Affiliirten umfassen noch die „Falter, die „Marianne, die republikanischen Brüder von Lyons und Marseille, die zahlreichen geheimen Gesellschaften in Rußland und Polen, und die Carbonari in ganz Europa. Der Zentralschluß der Vereinigung, welche ihre Zweige auch nach Amerika ausbreitet, liegt in London und seine Seele ist ein Dentscher, welcher zuerst den Gedanken faßte, in Berlin in greifbarer Gestalt den Thoren Baboer's und Proudhon's Eingang zu verschaffen. Einen Präsidenten hat die Gesellschaft nicht, sondern das Zentralkomitee ist zusammengesetzt aus einem General-Sekretär und 15 Mitgliedern. Jedes Land stellt einen Zweig der Gesellschaft dar. Jeder Zweig zerfällt wieder in Sektionen. Jeder bedeutende Mittelpunkt hat weitere Sektionen, als Unterabteilungen, über welchen ein Centralbureau steht. Jede Woche wird von jedem dieser Centralbureau an das Londoner Amt abgesandt:

Der Kaiser unterließ sofortige Ermahnungen nicht und bemerkte besonders auch dem Prinzen, daß der junge Mann aus dem ehemaligen Oeffen-Kaffel gebürtig, welcher erst im Jahre 1866 zu Preußen gekommen sei. Dessenungeachtet hatte der junge Mann keine Ruhe. Am 16. Mai war derselbe gegen Mittag auf seinem Zimmer, um sich ein wenig auszuruhen, als plötzlich ein Schuß in dasselbe abgefeuert wurde; er konnte jedoch den Urheber nicht entdecken. Im Begriff, darüber mit seinem Freunde, dem kaiserlichen Kammerdiener Müller, Rücksprache zu nehmen, sank er in dessen Zimmer zusammen und klagte über fürchterliche Leidschmerzen. Der sofort hinzugerufene Hausarzt erkannte die Symptome der Vergiftung und verordnete sofort ein Brechmittel, was denn auch alsbald seine Wirkung that. Rothstein erinnerte sich, kurz zuvor auf seinem Zimmer ein Glas Wasser getrunken zu haben, welches einen sonderbaren Geschmack gehabt habe, und bei näherer Untersuchung ergab sich das Wasser als stark mit Gift vermischt. Rothstein wurde sofort in ein Hospital nach London gebracht und befindet sich noch fortwährend in Behandlung dreier kaiserlicher Aerzte, die Tag und Nacht auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Napoleon nicht von demselben gehen dürfen. Bei angeordneter häuslicher Untersuchung soll ein Diener des Prinzen die That eingestanden haben, welcher dadurch 1000 Francs habe verdienen wollen, die auf die Tödtung des z. Rothstein ausgelegt seien. Rothstein wurde per Telegramm von seinen Angehörigen erlucht, London nur dann zu verlassen, wenn er zuvor von dem Vorfalle der dortigen Bundes-Gesandtschaft Kenntniß gegeben haben werde.

* Dr. Stroussberg, der in Angelegenheiten der Ostpreussischen Südbahn sich vorige Woche in Königsberg aufhielt, soll dort wie die „Trib.“ mittheilt, bei seinem Erscheinen im Theater der Gegenstand nicht sehr schmeichelhafter Demonstrationen gewesen sein. Wahrheitsgemäß befinden sich Besitzer rumanischer Eisenbahn-Diskussionen im Parterre und zweiten Rang, die es auffällig finden mochten, daß ihr Schuldner sich in der Prosceniumloge breit machen durfte. Der in den letzten Tagen bekannt gewordene Vortritt des schiedsrichterlichen Ausspruches über die Verpflichtung Stroussberg's und seines Konfessionen zur Begleichung der Coupons hat auch der Börsenspekulation in Rumanien einen neuen Anstoß gegeben. Am Sonnabend hat in Berlin eine Versammlung von Speculanten stattgefunden, die unter juristischem Vorwand eine Besprechung darüber hielten, was nimmer zu thun sei. Der juristische Beröhrer soll die Meinung übergehend entwickelt haben, daß jetzt gegen das Stroussberg'sche Konfession mit Erfolg beim Stadtgericht vorgegangen werden könne. Bekanntlich aber hat Stroussberg längst ein ganzes Juristenkollegium um sich versammelt, das sich zu dem für ihn beruhigenden Ausspruch vereinigte, er sei in dieser Angelegenheit vollkommen justifiziert und seine Verurteilung unmöglich.

billiger nach jener Gegend zu schaffen, als es aus einer schwachen Soole hergestellt werden konnte, diese Tiefbohrung, ohne ein entscheidendes Resultat abzuwarten, eingestellt wurde.

Als die Staatsregierung im Jahre 1868 die Frage wieder aufnahm, wies das Projekt der Oberflächlichen Eisenbahn, welches Snowcradaw zum Knotenpunkt dreier Eisenbahnen ausersahen hatte, sehr bestimmt auf diese Stadt, als die geeignetste Lokalität hin, in welcher man schnell den Gipf und unter die fahrgährenden Schichten zu erreichen, einen glücklichen Fund aber auch gleichzeitig möglichst vorthellhaft zu verwerthen hoffen konnte. (Schluß folgt.)

Berliner Nachschatten.

Berlin, 6. Juni. An der Börse wird ein Geschichtchen erzählt, das an die beiden Klingsberge erinnert. Vater und Sohn, beide in einer angesehenen Firma vertreten, huldigen, jeder wahrheitsgemäß ohne von der Konkurrenz des Andern zu wissen, der Schöndheit und Gefälligkeit einer fad-bekannten Dame. Die Gattin und Mutter der beiden Schwärmer hatte von den Extravaganzen des Alten Kenntniß erhalten und wußte sich Eingang in das Boudoir der Nebenbuhlerin zu verschaffen, um dort den Mann auf seinem Treubruch zu ertappen. Sie ertappte auch, aber nicht den Mann, sondern den Sohn. Hierdurch einigermaßen beruhigt und eben im Begriff, sich am Arme des „Verführten“ nach der üblichen Strafpredigt zu entfernen, wurde die verschlossene Korridorthür geöffnet, und der Herr Gemahl und Vater trat, den legitimen Schlüssel in der Hand, ein. Diese zweite Erwählungs- und Entdeckungsszene soll nach nicht mit verschlungenen Armen geendet haben. Die tiefgestante Gattin und Mutter ist bis jetzt noch nicht in das eheliche Haus zurückgekehrt, sie hat vielmehr in einem Hotel Wohnung genommen, und verläßt diese nur, um sich zur Befriedigung mit ihrem Bruder und dessen Rechtsanwalt zu begeben. Der ebenfalls schwer gekränkte Gemahl, den nicht nur die Anwesenheit der Gattin, sondern auch die des Sohnes schon schmerzlich überrascht hat, ist sofort in ein süddeutsches Bad abgereist. — Wegen Verdachts, den bei der Abdahn angestellte gewissen Bureauassistenten Hellemann vergiftet zu haben, wurden am Freitag die Wittne R. und die unregelmäßige Kellnerin R. gefänglich eingezogen. Hellemann, der bei der Ertreue gemohnt hatte, unterhielt mit der Sehteren ein intimes Verhältnis und theilte mit dieser eine Zeit lang seine Wohnung. Angeblich aus Eifersucht gegen die Wittin,

eine noch junge Frau, verließ die Kellnerin vor einiger Zeit die gemeinschaftliche Wohnung, fand sich jedoch nach mehrwöchentlicher Abwesenheit vor etwa 14 Tagen, nachdem sie sich mit ihrem Geliebten ausgesöhnt, bei diesem wieder ein und wiederholte von da ab öfters ihre Besuche. Nach am letzten Mittwoch hatte sie ihm einen Besuch gemacht; bei ihrem Weggange erkannte Hellemann plötzlich und stark schon am nächsten Tage und zwar unter Symptomen, die den Verdacht einer Vergiftung nahe legten. Da noch andere dringende Bedachtnismomente hinzukamen, so wurden am Freitag die Wittne und die Kellnerin verhaftet, während man die Leiche gerichtlich mit 5 Schleg 6 legte und am Sonnabend obduzirte. Noch am selben Tage wurden die betreffenden Beigebenen dem Professor Dr. Sonnenstein zur chemischen Analyse übergeben. Die Verhafteten, welche angeführt die Leiche viel weinten, bestritten vor derselben ihre Unschuld an dem Tode des Hellemann und wiederholten die Versicherung, auch bei der gerichtlichen Vernehmung. — Verhaftet wurde ein Schuhmachergehilfe, der mit seiner siebzehnjährigen Tochter ein unerlaubtes Verhältnis unterhalten hat, welches nicht ohne Folgen geblieben ist. Die Mutter der Verführten hat selbst die Anzeige bei der Polizei gemacht.

Eine Vergiftungsgeschichte.

Zu Chischursk, in unmittelbarer Nähe des Kaisers Napoleon, soll sich eine Vergiftungsgeschichte ereignet haben, in welche Niemand geringerer als „Eul“, der kaiserliche Prinz, verwickelt sein soll. Die Berliner „Börsenzeitung“ erhält über diese Geschichte einen Privatbrief aus Rasil, welchem wir folgendes entnehmen: „Freiher Julius Rothstein aus Rasil, ein junger, intelligenter Mann, 22 Jahre alt, bediente den Kaiser Napoleon während seiner Gfangenheit in Wilhelmshöhe. Auch die Kaiserin Eugenie wurde von ihm während ihres zweitägigen Aufenthaltes zu Wilhelmshöhe fröhrt. Napoleon suchte den jungen Mann zum Eintritt in seine Dienste zu bewegen, und entsprechende Anträge wurden bis zu Napoleons Abreise von Wilhelmshöhe öfters und persönlich wiederholt. Der junge Mann vermochte jedoch eine definitive Zustimmung nicht zu geben, da er den Militärdienst noch Folge zu leisten hatte. Kaum hatte Napoleon in Erfahrung gebracht, daß Rothstein vom Militär befreit worden war, als auch der frühere Antrag wiederholt wurde. Am 9. Mai reiste Rothstein nach England und wurde am 13. von Napoleon zu Chischursk auf das Lebenswichtige empfangen. Bei diesem Empfang war der kaiserliche Prinz zugegen und den jungen Mann von Kopf zu Fuß fast höhnisch mustend, sagte er: „Un Prussien!“ Schon am nächsten Tage war Rothstein genöthigt, dem Kaiser zu bemerken, daß er insbesondere von der prinziplichen Dienerschaft als Preussien verhöhnt und auch schimpflich behandelt werde.

1) ein eingehender Bericht über die politischen und kommerziellen Ereignisse der Umgegend, 2) eine Aufstellung über neue Mitglieder, 3) eine finanzielle Aufstellung, 4) eine namentliche Aufstellung der Hauptausbeute und Geschäftsmänner, 5) eine namentliche Aufstellung der Hauptgrundbesitzer und Kapitalisten, 6) Abschriften von Versammlungsprotokollen.

Deutscher Reichstag.

51. Sitzung.

Berlin, 7. Juni. Eröffnung um 11 Uhr. Am Tische des Bundesrats v. Noon, v. Sudow, Frick u. A. Die zweite Beratung des Militär-Pensionsgesetzes ist vor § 95 stehen geblieben, welcher lautet: Für jedes Kind der im § 93 bezeichneten Militärpersonen wird bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahre eine Erziehungsbeihilfe von 3 1/2 Thlr. monatlich gewährt.

Zu diesem § 95 beantragt 1) die freie Kommission (v. Bonin) als 2. und 3. Absatz hinzuzufügen: a) Diefelbe Unterstützung erhält der hinterbliebene Vater und die hinterbliebene Mutter, sofern der Verstorbene der einzige Ernährer derselben war. b) Doppelwitwen erhalten eine Erziehungsbeihilfe von 5 Thlr. monatlich und so lange die Hilfsbedürftigkeit derselben dauert. 2) Lucius: hinter die Worte „von 3 1/2 Thlr. monatlich“ einzuschalten: „und wenn das Kind zugleich auch mütterlos ist oder wird, eine solche von 5 Thlr. monatlich gewährt.“ 3) Graf Rittberg: den Antrag der freien Kommission so zu fassen: „dieselbe Unterstützung kann dem hinterbliebenen Vater und der hinterbliebenen Mutter im Falle ihrer Bedürftigkeit gezahlt werden.“ 4) Graf Bethusy duc: als zweites Alinea hinzuzufügen: „Hinterläßt der Verstorbene Stiefkinder, deren Ernährer er war, so können diese dieselbe Unterstützung als die eigenen Kinder erhalten.“ 5) v. Mallinckrodt: Beihilfen bis zu den gleichen Beträgen und für die Dauer der Bedürftigkeit können auch den Eltern bewilligt werden, deren einzige Ernährer die oben genannten Offiziere oder im Offiziersrang stehenden Militärpersonen der Feldarmee waren. 6) Herz: Diefelbe Unterstützung erhalten der hinterbliebene Vater und die hinterbliebene Mutter, desgleichen die Großeltern, sofern der Verstorbene der einzige Ernährer derselben war.

Bundeskommissar Major v. Blücher: Ich bin beauftragt, mich für dasjenige Amendement zu erklären, welches eine verhältnismäßig gleiche Berücksichtigung der oberen oder unteren Klassen einführt, und welches die Bewilligungen, die hier stattfinden sollen, als fakultative macht. Das Vaterland hat die Pflicht, als Ernährer und als Erzieher einzutreten; je weiter der Staat seine Verpflichtungen ausdehnt, desto größer werden auch die Anforderungen sein, die an ihn gestellt werden. Wenn Sie die Bestimmungen, welche das Gesetz hier trifft, zu obligatorischen machen, dann kann es sehr leicht kommen, daß Gewährungen stattfinden müssen, wo ein wirklicher Bedürfnis nicht vorhanden ist, während andererseits bei wirklich vorhandenem Bedürfnis die Unterstützungen verjagt werden müßten. Es wurde gestern gesagt, es sei bedenklich, der Regierung eine diskretionäre Gewalt einzuräumen. Ich bemerke dazu, daß eine solche diskretionäre Gewalt für die Regierungen kein angenehmes Geschenk ist. Ich empfehle daher dringend, alle anderen Unterstützungen als an Wittwen und Kinder nur zu fakultativen Unterstützungen zu machen.

Die Abg. Herz, Graf Rittberg, v. Bethusy duc und v. Mallinckrodt, welche betragen, daß im letzten Augenblick so viele handschriftliche Änderungsanträge eingebracht seien, daß es überaus schwierig sei, festzustellen, wozu sich die einzelnen in ihrem Wortlaut und ihrer Tragweite von einander unterscheiden, empfehlen kurz ihre Anträge; Abg. v. Hoyerbed weist darauf hin, in welcher Schwierigkeit sich der Reichstag dieser Materie gegenüber befände, er selbst würde für die weitgehendsten Amendements stimmen, wenn es sich nur um die Opfer des vergangenen Krieges handelte; in der allgemeinen Ausdehnung, welche sie durch das Gesetz gewinne, belasteten sie aber in ganz unberechenbarer Weise die Reichsfinanzen; hier trete wieder der prinzipielle Grundfehler der Vorlage eklatant hervor. Abg. Weyrenspennig repliziert, daß das ein Irrtum sei, da sich § 95 nur auf Invaliden aus dem vergangenen Kriege und event. aus künftigen Kriegen, die dann doch dieselben Ansprüche hätten, beziehe. Bundesbevollmächtigter v. Noon antwortet auf die Vorwürfe, daß die Vorlage die Invaliden des letzten Krieges nicht von den Invaliden des norddeutschen Reichstags zu unterscheiden gelaufen hätten, als sie der Vorlage eine so allgemeine Tragweite gaben. Ein Schreiben des Präsidenten des norddeutschen Reichstags vom 10. Dezember habe dem Bundeskanzler einige bezügliche Petitionen mit dem Ersuchen übersandt, dem nächsten Reichstag ein allgemeines Invalidengesetz vorzulegen. Abg. v. Hoyerbed konstatiert, daß er und sehr viele andere Mitglieder des norddeutschen Reichstags durch jenen Beschluß durchaus nicht haben der Frage präjudizieren wollen, ob nicht für die Invaliden des letzten Krieges ein gesondertes Pensionsgesetz rechtfertige. Bei künftigen Kriegen könne man doch nicht mit absoluter Gewissheit auf einen strengen Ausgang rechnen, und werde doch nicht für die Invaliden so reichlich zu sorgen im Stande sein, wenn man vielleicht 5 Milliarden Kriegskosten zahlen müßte, anstatt sie wie jetzt zu erhalten. Abg. Ludwig: Auf ihn habe kein Theil des Gesetzes einen so unangenehmen Eindruck gemacht, wie § 95. Er verstehe nicht, weshalb die Kinder der Offiziere bis zum 17., die von Mannschaften nur bis zum 15. Lebensjahre Erziehungsgehalt erhalten sollten. Hier dürfte doch kein Standesunterschied gemacht werden. Easker habe die Frage schon in der freien Kommission angeregt, doch leider ohne Erfolg; er behalte sich einen bezüglichen Antrag für die dritte Lesung vor. Abg. Easker bestätigt seinen Mißerfolg in der freien Kommission; es seien dabei so vielfache und tiefgehende Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf soziale Lebensstellungen zum Vorschein gekommen, daß er sich gezwungen habe, eine Debatte darüber, die leicht nach vielen Seiten hin den unangenehmsten Eindruck machen könne, ohne Nutzen im Plenum zu provozieren. Die Bedenken Hoyerbeds seien am unrichtigsten Orte vorgebracht. Wenn irgendwo, sei die staatliche Unterstützung in diesem Falle unter allen Umständen unabweislich, gleichviel, ob glückliche oder unglückliche Kriege vorangegangen seien. Die Anschauung, daß wegen der reichen Geldmittel, welche die Soldaten sich selbst erkaufen, diesmal eine besonders reichliche Invaliden-Versorgung gerechtfertigt sei, sei eine veraltete. Wollte der Staat überhaupt jemals sich seiner Verpflichtungen in dieser Beziehung entziehen, so erkläre er sich damit einfach für bankrott. In einem Staate mit einem Volksheere würde man stets sehr vorsichtig sein, Kriege zu beginnen. Unsere letzten drei Kriege gegen Dänemark, Oesterreich und Frankreich seien Vertheidigungskriege gewesen, gleichviel ob der formale Angriff auf unserer Seite gewesen sei; sie seien geführt zur Abwehr fremder Mächte für die Herstellung der deutschen Einheit, und nur unsere Feinde legten unseren Kriegen einen anderen Charakter bei, von dem das Volksbewußtsein nichts wisse. Andere Kriege werde man auch in Zukunft nicht führen. (Bravo!) Abg. v. Bonin glaubt, daß Jeder, der die Verhältnisse des praktischen Lebens aus Erfahrung kenne, die Unterscheidung zwischen den Kindern von Offizieren und von Mannschaften als gerechtfertigt anerkennen würde. Die Amendements in Bezug auf Eltern, Geschwister, Stiefkinder bitte abzulehnen; man dürfe die Staatskasse nicht zu einer großen, allgemeinen Versorgungsbank machen. Abg. v. Hoyerbed hört von einer Unterscheidung zwischen Kindern von Offizieren und von Mannschaften ebenso ungern reden wie von der Unterscheidung zwischen dem Ehrgefühl der Offiziere und Gemeinen. Mit Easker stimme er vollständig in dem Wunsche nach möglichst reichlicher Versorgung der Invaliden in diesem Falle überein; für die Zukunft müsse man aber doch auf die finanziellen Fragen Rücksicht nehmen; wenn Easker recht hätte, müßten wir bisher in fortwährendem Bankrott gelebt haben.

Unter Ablehnung aller anderen Amendements wird der Antrag der freien Kommission mit der Einschaltung von Herz angenommen. § 95 hat also folgende Fassung: Für jedes Kind der im § 93 bezeichneten Militärpersonen wird bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahre eine Erziehungsbeihilfe von 3 1/2 Thlr. monatlich gewährt. Doppelwitwen erhalten eine Erziehungsbeihilfe von 5 Thlr. monatlich. Diefelbe Unterstützung erhält der hinterbliebene Vater und die hinterbliebene Mutter, desgleichen die Großeltern, sofern der Verstorbene der einzige Ernährer derselben war.

Abg. Weyrenspennig macht darauf aufmerksam, daß bei der Abstimmung der Bonin'sche Antrag umgestoßen sei, so daß nach dem jetzigen Wortlaut die hinterbliebenen Eltern zc. auf 5 Thlr. monatlich Anspruch hätten, während doch nur 3 1/2 Thlr. ihnen ausgeschrieben werden sollten. Bei der dritten Lesung sei also eine redaktionelle Aenderung erforderlich. Der Rest der Vorlage bis § 111 wird mit unerheblichen Aenderungen genehmigt.

Endlich hat die freie Kommission der Vorlage folgende §§ als dritten Theil derselben vorgeschlagen: § 112. Verfolgung von Rechtsansprüchen. Ueber die Rechtsansprüche auf Pension und Beihilfe, welche dieses Gesetz

gewährt, findet mit folgenden Maßgaben der Rechtsweg statt. § 113. Vor Anstellung der Klage muß der Instanzenzug bei den Militär-Verwaltungsbehörden erschöpft sein. Die Klage muß sodann bei Verlust des Klagerrechts innerhalb 6 Monaten, nachdem dem Kläger die endgültige Entscheidung der Militär-Verwaltungsbehörde bekannt gemacht worden, angebracht werden. § 114. Die Entscheidungen der Militärbehörden darüber: a) ob und in welchem Grade eine Dienstunfähigkeit eingetreten ist, ob b) im einzelnen Falle das Kriegs- oder Friedensverhältnis als vorhanden anzunehmen ist, ob c) eine Beschädigung als eine Dienstbeschädigung anzusehen ist, ob d) einer der im § 44, Al. 1 und 2 gedachten Fälle vorhanden ist, und ob e) sich der Invalide gut geführt hat, sind für die Beurtheilung der vor dem Gericht geltend gemachten Ansprüche maßgebend. § 115. Der Militärstatus wird durch die oberste Militär-Verwaltungsbehörde des Kontingentes vertreten. Die Klage ist in Ermangelung eines anderen durch die Landesgesetze bestimmten Gerichtes bei demjenigen Gerichte anzubringen, in dessen Bezirke jene Behörde ihren Sitz hat. § 116. Alle bisherigen Bestimmungen, welche nicht im Einklange mit dem gegenwärtigen Gesetze stehen, sind aufgehoben.

Zu diesen §§ liegen folgende Amendements vor: 1) v. Bonin dem § 114 folgende Litt. f. hinzuzufügen: „Welcher Pensionsklasse der Invalide nach § 65–69 zu überweisen ist.“ 2) v. Zedlitz in Litt. a. des § 114 hinter dem Worte „Dienstunfähigkeit“ einzuschalten: „oder Erwerbsunfähigkeit.“ 3) v. Bernuth den § 115 so zu fassen: „In Ermangelung einer anderen landesgesetzlichen Bestimmung wird der Militärstatus durch die oberste Militär-Verwaltungsbehörde des Kontingentes, der Marinestatus durch das Marineministerium vertreten, und ist die Klage bei demjenigen Gerichte anzubringen, in dessen Bezirke jene Behörde ihren Sitz hat.“

Zur allgemeinen Diskussion über die fünf beantragten Paragraphen bemerkt der Abg. Wagner (Altenburg): Es besteht der Grundsat. Vermögensrechtsansprüche können nur im Wege des Rechts verfolgt werden. Diesen Grundsat hat auch das Gesetz selbst an mehreren Stellen befolgt, indem es darin auspricht, daß in gewissen einzelnen Fällen eine Verfolgung im Rechtsweg nicht in Aussicht genommen werden darf, sondern daß die Entscheidung der Militärbehörde maßgebend sein soll. Damit ist indirekt eingestanden, daß in den übrigen Fällen der Rechtsweg zulässig ist. Ebenso ist in den Motiven zu dem Gesetz ausdrücklich ausgesprochen, daß den Invaliden zur Verfolgung ihrer Pensionsansprüche der Rechtsweg offen stehen, aber in allen militärischen Fragen ausgeschlossen sein soll. Mehr als dies will auch der von der freien Kommission beantragte neue Abschnitt nicht feststellen. Es ist nur zweckmäßiger erschienen, daß die Zulässigkeit des Rechtsweges mit ihren Konsequenzen in den Text des Gesetzes selbst aufgenommen wird. Etwas Neues soll durch diese Paragraphen nicht geschaffen werden.

Speziell zu § 114 spricht Abg. v. Zedlitz: Mein Amendement hat den Zweck, die materiellen Bestimmungen in Litt. a. soweit zu erweitern, wie es im Interesse der Sache notwendig und richtig ist. So weise darauf hin, daß in § 65 und ff. die dienstliche und Erwerbsunfähigkeit in einem derartigen engen Zusammenhang stehen, daß es in keiner Weise richtig erscheint, die rechtliche Entscheidung darüber zwei verschiedenen Instanzen zu übergeben.

Bundeskommissar v. Puttkamer: Die verbündeten Regierungen haben es anerkennen, daß sachlich die Antragsteller in den neuen Paragraphen im Wesentlichen sich mit ihnen auf demselben prinzipiellen Standpunkt befinden. Die Regierungen würden sich mit den Anträgen einverstanden erklären, wenn die materiellen Garantien in § 114 in einem Punkte vervollständigt würden. In der Litt. a. des § 114 nämlich ist eine Lücke, welche nach der Ansicht der Regierungen in hohem Grade wesentlich ist und die durch das Amendement Sedlitz in einer für die Regierungen annehmbaren Weise ausgefüllt wird. Es ist durchaus notwendig, daß das Urteil derjenigen Behörde, welche über die Dienstunfähigkeit entscheidet, auch maßgebend ist über die Frage der Erwerbsunfähigkeit, die verbündeten Regierungen müssen daran festhalten, daß auch diese Frage in weiterem Sinne eine militärisch-technische ist. Zwei Rücksichten sind bei dieser Frage für die Regierungen entscheidend; die erste ist das Interesse der Militärverwaltung selbst. Es ist nicht zulässig, daß eine Entscheidung, welche von der vorgelegten Militärbehörde in der liberalsten Weise getroffen ist, der richterlichen Kritik unterworfen werden soll. Die zweite Rücksicht ist die finanzielle. Es ist in der freien Kommission darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Zahl derjenigen Invaliden, welche dieser glückseligen Krieg uns leider bringt, vielleicht 30,000 sein würden. Ich kann jetzt hinzufügen, daß diese Angabe leider hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Wie werden es wahrscheinlich mit 60,000 zu thun haben. Nun erwägen Sie, in welche Lage Sie die Militärverwaltung bringen, wenn Sie die Möglichkeit eröffnen, aber alle diese Ansprüche zu prozessieren. Es liegt ja in der menschlichen Natur, daß jeder Invalide die möglichst höchste ihm erreichbare Klasse der Pension wird erreichen wollen. Man kann also mit Sicherheit annehmen, daß eine große Menge von Prozessen gegen die Disziplin der Militärverwaltung angestrengt werden würden. Deshalb können also die verbündeten Regierungen nur den dringenden Wunsch aussprechen, Ihnen den § 114 dadurch annehmbar zu machen, daß Sie das Amendement Sedlitz annehmen.

Abg. Easker: Durch den gegenwärtigen Zustand des Rechts ist der Rechtsweg in dieser Frage noch weiter gestärkt, als es nach unseren Vorschlägen bestehen soll. Es ist im vorigen Jahre vom Kompetenz-Gerichtshof ein Erkenntnis ergangen, wonach über die Pensionierung von Militärbeamten und Offizieren dieselben Grundsätze, die wir beantragen, gelten sollen. Es ist darin ausgesprochen, daß die Frage darüber, ob im Kriege eine Verwendung vorgenommen sei, endgültig durch den Richter und nicht durch die Militärverwaltung entschieden wird. Nun bezieht sich die Entscheidung zwar nur auf Offiziere als Militärbeamte, aber es kann juristisch keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Feldwebel und Unteroffiziere unter dieselbe Gattung als Militärbeamte fallen und daß die Entscheidung der letzteren also mit trifft. Es ist also die erste Grundlage des Antrages Sedlitz nicht richtig, aber ich kann auch den Standpunkt nicht als richtig anerkennen, nach welchem die Militärbehörde nicht in ihrer Eigenschaft als solche, sondern als eine allgemeine Verwaltungsbehörde sich dagegen sträubt, daß der Richter sich in Angelegenheiten, die ihr unterstehen, einmische. Da muß die Militärverwaltungsbehörde für uns genau dasselbe sein, wie jede andere Verwaltungsbehörde. Es handelt sich hier um den Grad der Invalidität und da ist das militärische Wesen und Disziplin gar nicht mehr beteiligt. In Wahrheit ist die Grundlage aller Militärorganisation die volle Gesundheit; die Militärbehörde hat es nur zu thun mit kranken Menschen. Die Deute aber, um die es sich hier handelt, sind pensionierte Invaliden, die als solche militärische Vorgesetzte gar nicht mehr kennen. Wir wünschen und wollen nicht, daß die militärische Verwaltungsbehörde darin eine Unehre sehen sollte, wenn ihre Ansprüche von dem Richter kritisiert und in Folge eines Rechtsverfahrens umgeändert werden. Ich glaube, daß die Strömung unserer Zeit und ihre mehr erleuchteten Grundsätze gegen eine solche Anschauung sind. Der Abg. Sedlitz sagte, wie möchten im Interesse des Bundeskommissars dieses Gesetzes diesen Grundsat annehmen. Nun, ich glaube, es wäre eine sehr unpassende Gelegenheit, bei dem gegenwärtigen Gesetze uns zu einem solchen Aufgeben eines von uns für recht anerkannten Prinzips zu zwingen. Glücklicherweise ist dieses Verlangen nur von einem Mitgliede des Hauses gestellt. Sollte aber bedauerlicherweise ein derartiger Beschluß im Bundesrathe gefaßt werden, so würde ich diesen Druck für einen unpassenden halten müssen. Während wir einmütig unsere Verhandlungen mit den größten Opfern an einzelnen Anschauungen bisher weiter geführt (sehr wahr! links) und glücklich bis an die Spitze des Berles gebracht haben, sollen wir sie fruchtlos nun wieder herunterrollen lassen, bloß weil wir den Rechtsweg in ungerechter Weise nicht beschränken wollen? Das halte ich für so unpassend, daß ich nicht glaube, daß der Bundesrat bei dieser Meinung beharren würde.

Abg. v. Bonin bringt hierauf seine Litt. f zu § 114 ein, welche wir bereits oben mitgeteilt haben. Abg. Graf Eulenburg: Mir scheint hier eine Verwechselung der Begriffe Invalidität und Erwerbsunfähigkeit vorzuliegen. Mit der letzteren hat die militärische Invalidität gar nichts zu thun, weil vorweg ja schon die gesetzliche Bestimmung besteht, daß in allen Kommunaldiensten die Militär-Invaliden prinzipiell angestellt werden sollen. Daraus folgt von selbst, daß dies zwei vollständig getrennte Begriffe sind. Ich meine, der Zweck des § 114 würde geradezu verderbt werden, wenn er durch den Zusatz des Sedlitz'schen Amendements eine Tragweite erhielte, die sich gar nicht übersehen läßt.

Bundesbevollmächtigter v. Noon: Der Begriff der Erwerbsunfähigkeit ist von Seiten der Militärbehörde zu jeder Zeit als ein durchaus relativer betrachtet worden. Gabe es einen anderen Maßstab, so würde man ihn wählen. Wenn die §§ 65 und 69 einmal von der Dienstfähigkeit und Erwerbsfähigkeit sprechen, so ist man eben zu diesem Nothbehelf gekommen, weil man in der That kein anderes Kriterium hatte, als den Begriff der

Erwerbsfähigkeit. Wenn ich auch nicht dem Abg. v. Zedlitz darin beistimme, bei ihrer Entscheidung über die Fragen, um die es sich hier handelt, viel liberaler zu sein als die Zivilbehörden, so kann ich doch versichern, daß die Militärbehörden stets ihres patrimonialen Verhältnisses zu den Invaliden sich bewußt sind und daß in zweifelhaften Fällen die Auslegung immer zu Gunsten der letzteren ausgefallen sind. Das ist keine Liberalität, sondern es liegt eben in dem Pflichtenverhältnis der Militärbehörden zu den Invaliden. Nun ist von dem Abg. Easker auf ein Erkenntnis hingewiesen worden in Bezug auf einen Fall, der mir in seinen Einzelheiten nicht bekannt ist; ich habe wenigstens jenes Erkenntnis noch nicht unter Händen gehabt. Aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß es sich dabei um einen Offizier handelt. Bei den Offizieren ist also in gewissem Grade der Rechtsweg gestärkt, ich gebe das zu; bei den unteren Klassen aber war bisher ein solches Verhältniß noch nicht eingetreten. Nun scheint mir, daß gerade da, wo der Rechtsweg offen ist, also in Bezug auf die Offiziere, der Begriff der Erwerbsfähigkeit noch viel relativer ist, als bei den unteren Klassen. Die Möglichkeit für einen gebildeten Mann, sich auf die eine oder andere Weise einen angemessenen Erwerb zu verschaffen, ist viel größer. Wie wird denn überhaupt die Erwerbsfähigkeit des Einzelnen festgestellt? Doch nur dadurch, daß die Behörde prüft, inwieweit der Mann zur Ausübung dessen, was er gelernt, womit er sich zu ernähren pflegte, noch fähig ist. Daß also möglicherweise die Erwerbsfähigkeit eines Schneiders, der ein Bein verloren hat, noch immer in gewissem Grade vorhanden ist, wird Niemand leugnen. Wenn es ein Vete war, so muß er etwas anderes beginnen und man hat zu fragen, ob er das kann und dazu geschult ist. Die Behörde hat in diesem Falle jedenfalls zu berücksichtigen, wie weit die Möglichkeit vorhanden ist, daß der Mann durch die seinen Fähigkeiten und Gewohnheiten entsprechende Geschäftlichkeit noch im Stande ist, sich selbst zu ernähren. Die Erwerbsfähigkeit wird beurteilt von den Lokalbehörden, zunächst im Auftrage der betreffenden Generalcommandos, von der Kreisverwaltungscommission unter Zugrundelegung der Ortsbehörde, um Simulationen möglicherweise vorzubeugen. Sie wird beurteilt von einer gemischten Kommission von Militär- und Zivilpersonen unter Zugrundelegung des Arztes, der der Kommission zugehört. Gegen diese erste Entscheidung ist eine Appellation möglich an die Departements-Erziehungs-Kommission, von dieser direkt an das Generalcommando, von diesem direkt an das Kriegsministerium und jede dieser Zwischeninstanzen hat die Möglichkeit der Superrevision, so daß also die Prüfung so sorgsam geführt wird, als es überhaupt möglich ist. Nun bedeutet doch die Feststellung des Gerichts nichts anderes, als im Sinne des Gesetzes die Anwendung der verschiedenen Klassifikationen auf die einzelnen Fälle, nach denen Invalidenpensionen gewährt werden. Der Richter soll entscheiden, ob die verschiedenen Instanzen richtig geurteilt haben. Der Richter aber hat den Prozeß entfernt von dem Orte zu führen, wo die entscheidende Behörde ihren Sitz hat. Ich kann in diesem Verfahren wirklich keine Verbesserung erblicken. Ich halte die Entscheidung durch den Richter durchaus ungewandigt und unvortheilhaft für die Finanzen des Staates. Die Gesetze, die der Militärverwaltung obliegen, sind bisher schon fast überwältigend. Sollte sie noch gleichzeitig die Prozesse führen, beruhend auf der verschiedenen Beurteilung der Erwerbsfähigkeit, so wäre das eine Aufgabe, die keine Militärbehörde übernehmen kann. Was mich betrifft, so würde ich mich allerdings, wenn die Sache nicht so außerordentlich ungewandigt und unvortheilhaft wäre, dafür entscheiden können, denn die Verantwortlichkeit, wenn man in letzter Instanz über sich widersprechende Zwischeninstanzen entscheiden soll, ist oft sehr peinlich. Ich könnte also für mich wohl zufrieden damit sein. Ich muß mir aber dagegen erklären aus Zweckmäßigkeits- und finanziellen Rücksichten, die für das Land obwalten, insofern durch die Regel Projektentwürfen herbeigeführt werden, die den Staatsfiskus belasten. Unter diesen Umständen kann ich nicht umhin, trotz des Bedrücktes des Abg. Easker, der eine solche Entscheidung des Bundesrates von vornherein für unpassend erklärte, meinerseits zu erklären, daß ich zwar keine Bezugnahme, aber, wie im Namen des Bundesrates darüber zu äußern, daß ich indessen meinen immerhin geringen Einfluß anwenden werde, daß ein so gestaltetes Gesetz nicht zu Stande kommt. (Hört! hört! links große Unruhe.)

Abg. Herz spricht sich für den § 114 gegen das Amendement Sedlitz und Bonin aus. Die letzte Erklärung des Kriegsministers könne das Haus nicht abschneiden, ein für Nicht anerkanntes Prinzip festzuhalten. Gabe das der Reichstag nicht, so werde seine Wirksamkeit zu einer reinen Illusion. (Sehr wahr! Beschäftigte Zustimmung links.)

Abg. Easker: Als Jurist erlaube ich mir meine Ansicht gegenüber dem Kriegsminister festzuhalten, daß das erwähnte Erkenntnis auch für die unteren Klassen Geltung haben muß. Daß der Kriegsminister sich dieses oder eines ähnlichen Erkenntnisses nicht zu erinnern weiß, ist ein Beweis dafür, daß trotzdem wir bereits zwei Kriege von 1864 und 1866 hinter uns hatten, nicht die mindeste Beschwerde gegen den Rechtsweg vorgekommen ist. Das zeigt, wie wenig vom praktischen Standpunkt gegen unseren Vorschlag einzumenden ist. Ich gebe dem Urtheile des Hauses anheim, ob eine Frage wie die e über eine Bestimmung, deren Durchführung sich von so geringer Belästigung für die Betreffenden erweisen hat, geeignet ist, ein Gesetz, wie das gegenwärtige zu Falle zu bringen. Mögen diejenigen Abgeordneten, die in dieser Frage und bei diesem Gesetze vor der öffentlichen Meinung nicht einen höheren Grad von festem Willen darthun wollen, als die Regierung — ich gehöre nicht zu diesen — doch zunächst den Beschluß der Regierung vor der dritten Lesung abwarten, damit sie konstatieren können, daß sie sich in einer Zwangslage befinden und vor dem Lande darthun, daß die Regierungen sie gezwungen haben, um das ganze Gesetz nicht zu verwerfen, diese Bestimmung anzunehmen. Ich werde nicht zu diesen Mitgliedern gehören. (Beifall.)


Bundesbevollmächtigter v. Noon: Es ist mir recht bedauerlich, über diese Sache noch einmal zu sprechen, aber ich muß doch dem Vorredner bemerken, daß der Präzedenzfall, auf den er sich stützt, erst zu meiner Kenntniss kommen konnte in Versailles, während der Belagerung von Paris, und seitdem haben mir andere wichtigere Sachen vorgelegen. Der Herr ist Jurist und das bin ich leider nicht. Allein ich glaube, es gehört auch gerade kein Rechtsstudium dazu, um behaupten zu können, daß, was für Offiziere gilt, die besonders angestellte Beante des Staates sind, keineswegs für die gilt, die bloß der allgemeinen Wehrpflicht genügen, und der Beschluß, den er aus diesem einen Präzedenzfall zieht, daß damit auch der Rechtsweg offen wäre für alle Invaliden vom Feldwebel abwärts, ist, glaube ich, doch jedenfalls ein gewagter (sehr wahr! rechts). Ich wage in dieser Beziehung keine Entscheidung zu treffen. Das steht mir ja nicht zu einem Rechtsgelehrten gegenüber. Allein ich muß doch ganz unmaßgeblich der Ansicht sein, wenn mir dasselbe nicht noch anderwärts von angesehenen Rechtsgelehrten versichert wird, so werde ich diesen Schluß stets für einen sehr kühnen halten.

Bundeskommissar v. Puttkamer: Es wird dem Hause erwünscht sein, zu erfahren, welche Stellung die verbündeten Regierungen dem Verbesserungsantrage des Abg. Bonin zu § 114 gegenüber einzunehmen gedenken. Ich bin ermächtigt, zu erklären, daß die verbündeten Regierungen in diesem Amendement einen genügenden Schutz und eine genügende Steigerung der militärischen Interessen erblicken und es annehmen werden. Abg. v. Zedlitz zieht in Folge dieser Erklärung sein Amendement zurück. Nachdem in namentlicher Abstimmung der Zusatz zu § 114 lit. f. den Abg. v. Bonin zu dem Entwurf der freien Kommission gemacht hat, mit 129 gegen 96 Stimmen abgelehnt ist, wird § 114 in der vorgeschlagenen Fassung mit eben derselben Majorität der liberalen Fraktion angenommen. § 115 wird in der Formulierung des Abg. v. Bernuth angenommen, desgleichen § 116.

Es folgt nunmehr eine große Reihe von Abstimmungen über zurückgehaltene §§, die in logischer Abhängigkeit von den zuletzt beschlossenen gesetzlichen Bestimmungen stehen. Den Wortlaut dieser Beschlüsse zu geben, ist bei der R. p. b. mit der die Abstimmung vor sich geht und bei der fortläufigen Durchsichtung des Tages der Vorlage mit den Amendements der freien Kommission und einzelner Mitglieder des Hauses geradezu unmöglich und für den Leser wohl auch schwerlich von Nutzen, da ihm die Diskussionsüber die Prinzipienfrage zunächst wichtiger sein wird, als der Wortlaut eines 116 §§ umfassenden Gesetzentwurfs, so hochwichtig sein Inhalt immerhin sein mag, der bei der dritten Lesung noch mancherlei Aenderungen erfahren wird.

Es folgt die erste und zweite Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Bekleidung des Bundes-Oberhandelsgerichts zum obersten Gerichtshof für Elsaß und Lothringen.

Bundeskommissar Falk: Ein anderer oberster Gerichtshof habe ich für die neuen Bände nicht herstellen lassen. Man habe noch zwei Wege gehabt, entweder einen besonderen, obersten Gerichtshof in Elsaß einzurichten, oder (inen der in Deutschland bereits bestehenden mit den nöthigen Funktionen zu betrauen. Beides ist unthunlich. Die neuen Provinzen seien groß genug, um die Einsetzung eines Appell-Gerichtshofes fordern zu dürfen. (Fortsetzung in der Beilage.)


 militärstreich, 5' 5" und 5' 3"
 stehen billig zum Verkauf
 Königsstr. 16.

Bekanntmachung.

Im Monat Juni cr. liefern nachbenannte Bäder das Roggenbrot und die Semmel zu den angegebenen Schweren Gewichten.

Brod à 5 Egr.

Roth Czapiński, Wallstraße 31, 4 Pfd. 10 Loth.

Semmel à 1 Egr.

Carl Brzozowski, Bronterstr. 20, — 15 Loth.

Im Uebrigen wird auf die an den Verkaufsstellen ausgehängten Badmessen-Lagen verwiesen.

Posen, den 6. Juni 1871.

Königl. Polizei-Direktion.

Staudy.

Bekanntmachung.

Die Reparaturarbeiten an der hiesigen Thurmuhre, veranlaßt durch den Schaden am 100 Uhr. 10 Egr., sollen an den Mindestfordernden öffentlich ausgethan werden.

Hierzu steht ein Termin am

Montag den 19. Juni 1871

Nachmittags 5 Uhr

im Magistrats-Bureau hier selbst an, zu welchem Unternehmungslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen nebst Kostenanschlag hier während der Dienststunden eingesehen werden können.

Obwohl, den 3. Juni 1871.

Der Magistrat.

Stark.

Bu dem Kontur über das Vermögen des Kaufmanns **Moritz Röh** zu Posen hat der Beisitzer **Ab. Weiss** zu Schöndenberg nachträglich eine Forderung von

12 Thaler 27 Egr.

angemeldet.

Der Terrain zur Prüfung dieser Forderung ist auf

den 14. Juni cr.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminzimmer Nr. 13. anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Posen, den 31. Mai 1871.

Königliches Kreisgericht.

Der Kommissar des Konkurses.

Gaebler.

In dem Kontur über das Vermögen des Kaufmanns **Jacob Fraenkel** zu Posen ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 24. Juni c. einschließlich

festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist

auf den 8. Juli c.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Kommissar Herrn Kreisgerichtsrath **Gaebler** im Terminzimmer Nr. 13 anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termin die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden der Justizrat **A. Schulte** und die Rechtsanwältin **Bertheim** und **Mügel** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Posen, den 3. Juni 1871

Königliches Kreisgericht.

Abtheilung für Civil-Prozessen.

Die notwendige Subhastation der dem **Joseph Paul** gehörigen Parzelle von dem Grundbesitz **Luban** Nr. 11 ist wieder aufgehoben.

Posen, den 6. Juni 1871.

Königliches Kreisgericht.

Der Subhastationsrichter.

Keyl.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von neuen Posener Pfandbriefen werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß die Auslösung der planmäßig zum 2. Januar 1872 zu tilgenden neuen Posener Pfandbriefe öffentlich

am 12. Juni d. J.,

Vormittags 8 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Wilhelmplatz Nr. 13 stattfinden wird, demnach aber Bekanntmachungen der gezogenen Nummern und Serien auf die vorgeschriebene Weise erlassen werden sollen.

Posen, den 3. Juni 1871.

Königliche Direction

des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen.

Eine Forderung für Geldwaaren in Höhe von 3 Thlr. 28 Egr. 11 Pf. von dem Restaurateur **Hermann** hier, Breslaustraße, ist von mir billig zu verkaufen.

Isaac Cohn,

Bleischmeister.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Adelsauer Kreise belegene, im Hypothekenbuche der Rittergüter Vol. I. Pag. 121 seqq. eingetragene, dem Rittergutsbesitzer **Clemens von Sieroszewski** gehörige Vorwerk **Klementowo**, dessen Besitztitel auf den Namen desselben verbrieft ist und welches mit einem Flächen-Inhalte von 407,44 Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 340,08 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

am 29. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im Terminzimmer Nr. 1 des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, der Hypothekenschein von dem Grundstücke und alle sonstigen daselbst betreffenden Nachrichten, so wie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau III. des unterzeichneten königlichen Kreisgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Befriedigung gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuche gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem

auf den 31. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

im Terminzimmer Nr. 1 des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verhandelt werden.

Ostrowo, den 29. April 1871.

Königliches Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Der Subhastations-Richter.

Unteroffiziere und Bechmänner vom Gar-nison Bataillon 46, welche noch Servis pro Februar und März zu empfangen haben, ersuche ich Sonntag Abend um 7 Uhr zu Hrn. Vermessungs-Revisor **Oelovius**, Friedrichsstraße 20, zu kommen.

v. Schmude, Major a. D.

Pferde-Auktion.

Am 10. d. Mts. Vorm. von 8 Uhr ab und den nachfolgenden Tagen werden auf dem Kanonenplatze hier selbst die in Folge der Demobilisation überzählig gewordenen Pferde der unterzeichneten Abtheilung meistbietend gegen sofortige Baargeldzahlung versteigert werden.

Der Verkauf der zu Buchzwecken tauglichen Stuten findet nur an solche Käufer statt, welche sich als Pferdebesitzer legitimiren.

Der Verkauf der Hengststuten findet am 12. d. Mts. von früh 8 Uhr ab, statt.

Nach Verkauf der Pferde der unterzeichneten Abtheilung erfolgt die Versteigerung der Pferde der 3. Fuß- und Kolonnen-Abtheilung.

Von den Verkaufsbedingungen erhalten die Käufer im Termine Kenntniß.

Posen, den 6. Juni 1871.

Die Ersatz-Abtheilung

des Niederösterreichischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 22. Juni cr. Vormittags 9 Uhr

sollen zu Auktion auf dem Platze vor dem Zeughaufe, folgende Gegenstände öffentlich und meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

3 zweirädrige französische bedeckte Equipage-Wagen,
1 viererdrige Armeewagen mit Einwandpläne, diverse Reit- und Packfelle nebst wollenen Decken und komplette Pferdegeschirre, sowie diverse Packkörbe.

Königl. Bezirks-Kommando.

Als Vormund der minorennen Kinder des Zimmermeisters **Schütt** fordere ich die Gläubiger und die Schuldner desselben auf, zur Vermeidung von Klagen sich bald bei mir zu melden.

Borówko.

von Delhaes.

Ein frequenter, in gutem Bauzustande befindlicher **Gasthof** in einer Stadt nahe an der Eisenbahn ist zu verkaufen und bald zu übernehmen.

Nähere Auskunft ertheilt der Tischlermeister **Hoffmann** in Posen, Büttelstraße 15.

Ein Brauer

mit etwas Vermögen findet Gelegenheit zur Etablierung.

Näheres durch den Bürgermeister **Kanitz** in **Krojanke** (Bahnhof).

Ein frequenter, in gutem Bauzustande befindlicher **Gasthof** in einer Stadt nahe an der Eisenbahn ist zu verkaufen und bald zu übernehmen.

Nähere Auskunft ertheilt der Tischlermeister **Hoffmann** in Posen, Büttelstraße 15.

Ein Brauer

mit etwas Vermögen findet Gelegenheit zur Etablierung.

Näheres durch den Bürgermeister **Kanitz** in **Krojanke** (Bahnhof).

Sprzedaż konieczna.

Folwark **Klementowo** w powiecie Odolanowskim położony, w księdze hipotecznej dóbr rycerskich Tom 4, na stronnicy 121 i następ. zapisane, do właściciela dóbr rycerskich **Klementa Sieroszewskiego** należący, którego tytuł własności na imię tegoż Sieroszewskiego jest zapisany i który z objętości mórg 407,44 opłacie podatku gruntowego ulega, podług ustalonego czystego dochodu na podatek z gruntu w wysokości 340,08 tal jest podany, ma być drogą subhastacyi koniecznej

dnia 29. Lipca r. b.

przed południem o godzinie 10. w lokalu terminowym pod Nr. 1. podpisanego sądu sprzedany.

Wypis rejestru podatkowego, wykaz hipoteczny i wszystkie inne wiadomości dotyczące się téż nieruchomości, jako téż szczególne warunki sprzedaży przez interesentów już stawione lub jeszcze stawic się mające przejrane być mogą w III biurze podpisanego królewskiego sądu powiatowego podczas zwykłych godzin służbowych.

Osoby, które chcą rościć do powyżej opisanej nieruchomości prawa własności lub nie zahipotekowane prawa realne, do których skuteczności przeciw trzecim osobom jest atoli podług prawa potrzebne zaintabulowanie w księdze hipotecznej, wzywa się niniejszem, aby się z swemi pretensjami najpóźniej w powyższym terminie licytacyjnym zgłosily.

Uchwała co do udzielenia przybycia publicznie ogłoszoną zostanie w terminie

dnia 31. Lipca r. b.

przed południem o godzinie 11. w lokalu terminowym pod Nr. 1. podpisanego sądu.

Ostrowo, dnia 29. Kwietnia 1871.

Królewski sąd powiatowy.

Pierwszy wydział.

Sędzia subhastacyjny.

Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheit. heilt brieflich, gründl. u. schnell **Specialarzt Dr. Meyer**, Kgl. Oberarzt, **Berlin**, Leipzigerstr. 91.

Ich bin vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt.

Buk, den 6. Juni 1871.

Dr. Golski,

prakt. Arzt u.

Nach zehmonatlicher Abwesenheit aus **Frankreich** zurückgekehrt, werde ich vom 29. Mai ab, wieder, wie frühere Jahre in **Bad Landeck** in **Schlesien** als **Bade- und Brunnenarzt** practiciren.

Dr. Wehse,

Bade- u. Brunnenarzt zu **Landeck** in **Schlesien**.

Pensionäre finden Aufnahme bei Frau **Registrator Planz**, Baderstraße Nr. 3.

Leinenwaaren-

Verkauf.

Mein Lager von Bleichleinen, gestärkt und ungeflärt, Creas-Leinen in jeder Breite, Handtücher, Taschentücher, Rücken- und Inlettleinen, von besserer Qualität und billiger, offerire zu den möglichst billigen Preisen, Proben auf Verlangen gratis.

Schmiedeberg i. Schl.

Auguste Steinke,

geb. **Riesel**

Frische Lorbeer-Kränze,

à Stück 10 Egr., grüne 15 Egr. bis 1 Thlr., **Bouquets** aus frischen Blumen, à Stück 15 Egr., grüne 1—10 Thaler versendet gegen Postversand unter Garantie für gute Kostung und sofortige Effecturung **N. L. Christensen**, Handelsagenten in **Erfurt**.

C. H. Jaensch.

Friedrichstr. 29 vis-à-vis der Lindenstr., empfiehlt acht gedrehte Korn-Geschirre in großer Auswahl.

Alte Kisten

ist billig zu verkaufen bei

D. Goldberg,

Wilhelmstr. 22.

Zur Wölle

ist ein Laden Markt 60 zu vermieten. Näh. Breslaustr. 9, 3 Tr.

Die Dachpappen-Fabrik

von

Moritz Victor in Posen,

Große Gerberstraße 38 (Goldene Kugel),

empfiehlt sich zur Ausführung kompletter Pappbedachungen nach den verbesserten neuesten Methoden unter Garantie der Dauerhaftigkeit und offerirt ihre bewährten mehrfach prämiirten Fabrikate von **Steindachpappen** und **Rebenmaterialien**, **Anstrich-Materialien** für **Pappdächer**:

Englischen Steinkohlentheer,

Dachlath,

Cement-Firnif,

Hydrolith;

Asphalt-Trottoir-Arbeiten:

für Brennereien, Küchen und Klure

zu den mäßigsten Preisen.

In meiner Gusssteinfabrik,

Kleine Gerberstr. Nr. 9,

sind stets vorrätzig: Pferde- und Viehtritten, Schweine- und Tränke-tröge, Rinnen, bunte Fliesen, Gartenbänke, Tische und Figuren, Springbrunnen, Basen, architektonische Verzierungen u. s. w.

A. Krzyżanowski.

Während des



Wollmarktes in Posen

werden wir daselbst

in **Mylius' Hôtel**

anwesend sein, um Aufträge zur Lieferung von

Holländischem Rindvieh

entgegen zu nehmen.

Zum Ankauf empfehlen wir namentlich tragende Kühe und Färsen, Stiere und beste 8 Monate alte Kälber **Amsterdamer Race** aus den schönsten Heerden Hollands. — Wir halten stets eine vorzügliche Auswahl von 400 Stück auf unseren Weiden und sind hierdurch im Stande, jede Bestellung prompt und billigt zu effectuiren, bitten daher um geneigte Aufträge.

Gebrüder Boekhoff,

Vieh-Verseueranten

zu **Bingum** bei **Veer** in **Ostfriesland**.

Feuersichere Dachpappen,

Steinkohlentheer und **Asphalt** empfehle bestens, auch übernehme ich vollständige Pappbedachungen sowie **Asphaltierungen** von Isolirsichten, Estrichen u. s. w.

A. Krzyżanowski.

Den Herren Bauunternehmern empfehlen wir unsere feuersicheren **Stein-Dachpappen** eignen Fabrikats und bester Qualität, sowohl in **Tafeln** (Bütten-Handpappen) wie in **Rollen**, ferner englischen unentlösten **Steinkohlentheer**, **Steinkohlenpech**, **Asphalt & Dachpappennägel**, sowie die Ausführung ganzer Pappbedachungen in Accord unter mehrjähriger Garantie der Haltbarkeit zu soliden Preisen.

Barge bei **Buchwald**, Kreis **Sagan**.

Stalling & Ziem.

Die Sternberger Maschinenfabrik,

Specialität: Dampfmaschinen u. Locomobilen, hat mir die Agentur für die Provinz Posen übertragen und vermittele ich den Ankauf von derartigen Maschinen zum Originalpreise, der sich fast um die Hälfte billiger stellt, als der in anderen Fabriken.

Die eigenthümliche Konstruktion dieser Maschinen erfordert wenig Wasser und Kohlen. Dieselben nehmen wenig Platz ein und kann die Erlaubniß zur Aufstellung für jeden Raum erlangt werden.

Die in meiner Druckerei seit Neujahr in Betrieb stehende Locomobile von 3½ Pferdekraft verbraucht in 10 Arbeitsstunden bei vollem Gange ca. 120 Quart Wasser und per Woche 5 Scheffel Kohlen, wovon die Hälfte Kohlenschutt.

Nadern ich mich zur Vermittelung von Aufträgen auf diese Maschinen bestens empfehle stelle ich meine Maschine zu gefälliger Ansicht hierauf Respektirender.

A. Schmädicke,

Taubenstraße 7.

Englische, innen und außen glasierte **Thonröhren** zu Brücken, Durchlässen und Wasserleitungen, sowie **Drainröhren** in allen Dimensionen, ferner frische **Stettiner Portl.-Cement**, **Kalk**, **Gyps**, **Granitstufen** und **Schwellen**, **Trottoirplatten**, **Würfel** und **Sockel**, französische und schlesische **Mühlsteine**, auch **Schleifsteine** empfiehlt

A. Krzyżanowski.

Ein **Caladen** nebst Keller Wasserstraße 7 vom 1. Oktober zu vermieten.

St. Adalbert 40

zu vermieten eine Wollremise.

Dominikanerstr. 3 ist eine kleine Hofwohnung vom 1. Juli zu vermieten.

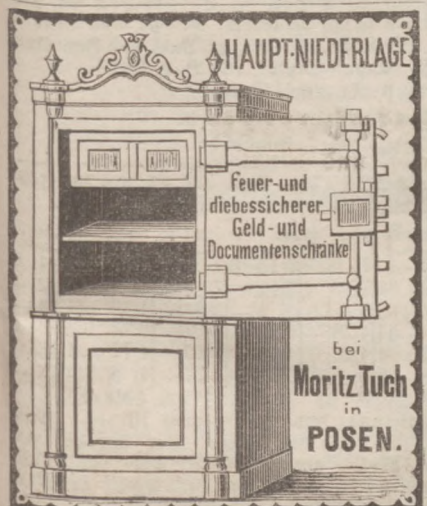
2 möbl. Parterrezimmer zu vermieten in Gerberdamm 1.

Ein möbl. Zimmer, Parterre, für 2 Pers. ist zu vermieten Büttelstr. 18.

1 fein möbl. Zimmer mit bef. Eing. sofort zu verm. Gr. Gerberstr. 5, 2 Tr. links.

Während des Wollmarktes
empfehle mein
Buffet American
zur geneigten Beachtung.
F. Fromm
Capiechplatz 7.

Badewannen,
hart und dauerhaft, verkauft
und verleiht
A. Klug,
Friedrichstr. 33.



Ein Kraft- und Stöfmittel —
kein Arznei- oder Reizmittel.

Dr. Koch's
Mannbarkeitssubstanz
(in Flaschen zu 1 und 1 1/2 Thlr.)
Nur direkt unter Zu-
sicherung strengster Discre-
tion, zu beziehen durch Dr. Koch,
Berlin, Belle-Alliance-Strasse Nr. 4.
Attest.

Was „**S. v. Siebig's Nahrung**“
(künstlicher Ersatz der Muttermilch für
Kinder, schwächliche Personen und Ge-
nesende ist, das ist Dr. Koch's **Mann-
barkeits-Substanz** (radikale Ergän-
zung der Nahrungsmittel) für Schwä-
che, Impotente und syphilitische Re-
konvaleszenten ohne Unterschied des Ge-
schlechts und des Alters; daher ich Allen
welche an **Geschlechtsschwäche** und
den Folgen der **Selbstbescheidung** oder
Aussetzung, sowie an **Wetstucht**
Weißfluß und **Unfruchtbarkeit** lei-
den, den mehrwöchentlichen Gebrauch
von Dr. Koch's Mannbarkeits-Substanz
hiermit empfehle.
Berlin, im September 1868.
Dr. Seinf, praktischer Arzt u.
(*) Bereits über Tausend gekostet.

Bahnschmerzen
werden durch mein seit 26 Jahren welch-
rühmtes **Zahnundwasser** für immer
sicher vertrieben, welches von den größten
Ärzten und höchsten Standes-Personen an-
erkannt ist. Unzählige Atteste liegen zur
Ansicht vor.
E. Hückstaedt, Berlin,
Ludowikstr. Nr. 9.

Zu haben à Flasche 5 Sgr.
in der alleinigen Niederlage
bei **Amalie Wuttke** in
Posen, Wasserstr. 8/9.

Galène-Einspritzung
heilt schmerzlos innerhalb drei Tagen
jeden Abfluß der **Gonorrhoe**,
sowohl entzündeten als entzündeten und
ganz verheilten.
Kleines Depot für Berlin
Franz Schwarze,
Leipzigerstr. Nr. 56.
Preis pro Flasche nebst Gebrauchs-
anweisung 2 Thlr.

Attest.
Seit mehreren Jahren litt ich sehr
empfindlich an **Hühneraugen**, welche
mit jedem Jahre zunahmen. Ein
Duzd. **Hühneraugen-Pflaster** von
H. Krennemann haben mich
binnen Kurzem ganz davon befreit.
Nienburg a. M. d. 16. Juli 1869.
W. Müller, Schornsteinfegermstr.
Diese Pflaster sind nur allein echt
zu kaufen à Stück 1 Sgr. in Posen
bei **Jos. Basch, Alter Markt 48.**

Büttelstr. ist eine Wohnung, bestehend aus 2
großen Stuben, neu tapetirt, großer engl.
Küche nebst Zubehör von Dk. d. J. z. verm.
Nag. Markt u. Büttelstr. Gde 44, 2 Tr. hoch,
von 8—10 Uhr Vorm. u. 12—3 Uhr Nachm.

Flügel und Pianinos
neuester Konstruktion mit englischer Mechanik empfiehlt zu
billigsten Preisen und leistet jede gewünschte Garantie
Carl Ecke, Pianoforte-Fabrikant,
Posen, Magazinstraße Nr. 1.
Auch ein gutes Mahagoni-Tafel-Piano steht zum Verkauf.

Thierärztliche Instrumente
in kompletten Beständen auch einzelne Theile, Tätowir- und Kerbzangen,
Trepans-Trockner, Pferdebescheren, Bullenringe, Viehspritzen, Klauen-
scheren, Brennummern u., sowie Gartenmesser und Scheeren, Baum-
sägen, Raupen- und Heftenscheren, Gartenspritzen u. empfehlen
August Klug, A. Klug jun.,
Breslauerstraße 3. Wilhelmplatz 4.

Das Pianoforte-Lager
von
S. J. Mendelsohn
bietet bei billigen Preisen die größte Auswahl von Flügeln und Pianinos aus den besten
Fabriken von **C. Bechstein** in Berlin und **Irmner** in Leipzig.
Ein gebrauchter **Stuhlfügel**, vorzüglich im Ton, ist billig am Lager.

Frankfurter Lotterie.
Fl. 200,000.
Ziehung 1. Klasse am 19. und
20. Juni 1871. Ganze Loose
hierzu Thlr. 3. 13 Sgr., halbe
Thlr. 1. 22 Sgr. und Viertel nur 26 Sgr. sind von Unterzeichnetem gegen Ein-
sendung des Betrages oder baarer Postkassenzahlung, sowie nach Bestellung gegen
Postnachnahme zu beziehen. — Es wird hierbei ausdrücklich bemerkt, daß ich
zu dem Loosen-Verkauf bevollmächtigt bin, und von mir nur die wirklichen
Original-Loose ausgegeben werden. Schreibzettel wird nicht berechnet, sowie
die amtlichen Pläne und Ziehungslisten gratis gegeben.
J. M. Rhein,
Meisengasse 26 in Frankfurt a. M.

Die Pianoforte-Großhandlung
von **Louis Falk, Wilhelmplatz 12,**
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von
Flügeln, Pianinos und Harmoniums
zu Fabrikpreisen.
Langjährige Garantie und Bewilligung von Ratenzahlungen.

Liebig's Steppenmilch (Kumys)
heilt
Brust- und Lungenleiden.
Nach dem Ausspruche der medizinischen Autoritäten heilt **Liebig's**
Steppenmilch — genannt **Kumys** — rascher und sicherer als alle an-
deren in Deutschland bisher angewendeten Mittel: **Wagen- und Darmkatarrh,**
Tuberculose, Bronchialkatarrh, Anaemie (Blutmangel) in Folge an-
haltender Krankheiten, Strapazen, protahierem Merkurialgebrauch u., **Stor-
but, Chlorosis, Syphilis und Körperschwäche.**
Pro Flacon 15 Sgr. (1/2 Thlr.) nebst Gebrauchsanweisung.
In Kisten à 4—12 Flacons zu beziehen durch
das General-Depot
von **Liebig's Steppenmilch (Kumys)**
Berlin, Gneisenaustraße 7a.

Zu der am 21. Juni beginnenden großen
Geldverloosung,
Haupttreffer ev. 100,000 Thaler, sind
Originalloose bei Unterzeichnetem zu bezie-
hen à 2 Thlr., 1/2 à 1 Thlr., 1/4 à 15 Sgr.
Da voraussichtlich bedeutende Bestellungen zu
dieser vortheilhaften Verloosung eingeht, bleibe
baldige Aufträge erwartend, und werden solche
gegen Einsendung des Betrages oder Postvor-
schuß prompt ausgeführt durch das Staats-
Effekten-Geschäft
J. Rosenberg,
Hamburg.

Berlin,
135. Gr. Friedrichstraße 135.
Goebel's Lotterie-Comptoir
zur
141. Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung der 1. Klasse am 5. Juli d. J.
Ganze und halbe Original- und An-
theil-Loose 1/4 = 3 Thlr. 2 1/2 Sgr.,
1/8 = 1 1/4 Thlr., 1/16 = 1 Thlr., 1/32
= 15 Sgr. sind zu beziehen und werden
gegen Postanweisung oder Postvorschuß
versendet durch
Goetzels Lotterie-Comptoir
Berlin, 135. Gr. Friedrichstr. 135.

Berlinerstraße 20 ist eine große Wohnung
nebst Pferde Stall zu vermieten.

Durch die am 21. Juni (d. J. beginnende,
von hoher Regierung genehmigte und garan-
tirt große Kapitalverloosung bietet sich für
Jeden die Gelegenheit dar, mittelst einer klei-
nen Ausgabe große Kapitalien zu erwerben,
da in dieser Verloosung Gewinne in 7 Abthei-
lungen gezogen werden, welche zusammen die
Summe von
1,440,880 Thaler
betragen, worunter im günstigsten Falle Haupt-
treffer von
100,000. 60,000. 40,000. 20,000.
16,000. 10,000. 2mal 8000.
3mal 6000. 3mal 4800. 4400.
3mal 4000. viele à 3200. 2400.
2000. 1600. 1200. 106 à 800.
600. 480. 156mal 400 und über
24,500 à 200. 120. 80. 44
Thaler u.

Bur Betheiligung an dieser vortheilhaften
Geldverloosung empfehle ich ganze Original-
Loose (keine Promessen) à 2 Thlr., halbe à
1 Thlr., viertel à 1/2 Thlr. und sende diesel-
ben gegen Postanweisung oder Postvorschuß
prompt und verschwiegen.
Es werden nur Gewinne gezogen und sind
dieselben bei jedem Banke zu haben. Ge-
winnengelder und amtliche Ziehungslisten erfol-
gen sofort nach Entscheidung.

Hartwig Hertz Nfg.,
Bank- und Wechselgeschäft.
Hamburg, Schlegelstraße 15. u. 17.
In diesem Jahre seien schon sehr bedeutende
Haupttreffer auf von mir verkaufte Loose.
Auf meine seit 50 Jahren bestehende
Birma ertheilt jedes Bankhaus Auskunft.

Man biete dem Glücke die Hand!
100,000 Thlr.
im günstigen Falle als höchsten Gewinn
bietet die neueste große Geldverloosung,
welche von der hohen Regierung
genehmigt und garantirt ist.
Die vortheilhafte Einrichtung des neuen
Plans ist derart, daß im Laufe von
wenigen Monaten durch 7 Verloosungen
24,900 Gewinne zur sicheren Ent-
scheidung kommen, darunter befinden sich
Haupttreffer von event. Thlr. 100,000,
speziell aber 60,000, 40,000, 20,000,
16,000, 10,000, 8000, 6000,
4800, 4000, 3200, 2400, 2000,
1200, 105mal 800, 156mal 400,
206mal 200, 11,600mal 44 u.
Die nächste erste Gewinnziehung die-
ser großen vom Staat garantirten
Geldverloosung ist amtlich festgesetzt
und findet
schon am 21. Juni 1871
statt und kostet hierzu
1 ganzes Original-Loos nur fl. 4. —
1 halbes „ „ 2. —
1 viertel „ „ 1. —
gegen Einsendung des Betrages in
Defferr. Banknoten.
Alle Aufträge werden sofort mit der
größten Sorgfalt ausgeführt und erhält
Jedermann von uns die mit dem
Staatswappen versehenen Originalloose
selbst in Händen.
Den Bestellungen werden die erforder-
lichen amtlichen Pläne gratis beige-
legt und nach jeder Ziehung senden wir
unseren Interessenten unaufgefordert
amtliche Listen.
Die Auszahlung der Gewinne erfolgt
sich prompt unter Staats-Garantie und
kann durch direkte Zusendungen oder
auf Verlangen der Interessenten durch
unser Verbindungen in allen größeren
Plätzen Oesterreichs veranlaßt werden.
Unser Debit ist stets vom Glücke be-
günstigt und hatten wir erst vor Kur-
zem wiederum unter vielen anderen be-
deutenden Gewinnen 3mal die ersten
Haupttreffer in 3 Ziehungen laut offi-
ciellen Beweisen erlangt und unseren
Interessenten selbst ausbezahlt.
Vorausichtlich kann bei einem solchen
auf der solidesten Basis gegründeten
Unternehmen überall auf eine sehr rege
Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet
werden; man beliebe daher schon der
nächsten Ziehung halber alle Aufträge
baldigst direkt zu richten an
S. Steindecker & Comp.
Bank- und Wechsel-Geschäft
in Hamburg.
Ein- und Verkauf aller Arten Staats-
Obligationen, Eisenbahn-Aktien und
Anlehensloose.
P. S. Wir danken hierdurch für das
uns bisher geschenkte Vertrauen
und indem wir bei Beginn der
neuen Verloosung zur Betheili-
gung einladen, werden wir uns
auch fernerhin bestreben, durch
sich prompte und reelle Bedie-
nung die volle Zufriedenheit
unserer geehrten Interessenten
zu erlangen.
D. D.

Ein Parterre-Wohnung, aus zwei Zimmern
bestehend und zum Geschäftszweck geeignet, ist
sofort oder vom 1. Juli c. Schuhmacherstraße
Nr. 20 zu vermieten.
Näheres bei
David Bley,
Schuhmacherstr. 20.

Einem Lehrling von auswärts
Fischermesser Fröhlich,
Posen, Fischerei Nr. 4.

160. Frankfurter
Stadtlotterie.
Genehmigt von der kgl. preuss.
Regierung.
Gewinne: fl. 200,000,
100,000, 50,000.
Zu der am 19. und 20. Juni a. c.
stattfindenden Ziehung 1. Klasse sind:
Ganze Loose zu fl. 6. od. Thlr. 3. 13 Sgr.
Halbe „ „ 3. „ 1. 22 „
Viertel „ „ 1 1/2 „ 26 „
gegen Postkassenzahlung oder Postnachnahme
des betreffenden Betrages, unter Zusiche-
rung der reellen und promptesten Be-
dienung zu beziehen bei
J. Blum, Haupt-
Kollektor
in Frankfurt a. M.

Frankfurter Lotterie.
Ziehung den 19. u. 20. Juni 1871.
Originalloose 1. Kl. à Thlr. 3. 13 Sgr.
Getheilt im Verhältnis gegen Postvorschuß
oder Postkassenzahlung franco zu beziehen durch
J. G. Kamel,
Haupt-Kollektor in Frankfurt a. M.

Familien-Nachrichten.
Die Verlobung unserer ältesten Tochter
Eveline mit dem Kaufmann Herrn **Joachim**
Samuel hier, beehren wir uns hierdurch
ganz ergebenst anzuzeigen.
Schubin, den 6. Juni 1871.
David Pelz u. Frau.
Als Verlobte empfehlen sich:
Eveline Pelz
Joachim Samuel
Schubin.

Es hat dem Herrn gefallen, unsere
innig geliebte Tochter, Schwester und
Bräut, **Ottile**, nach langen Leiden zu
sich zu nehmen.
Die Beerdigung findet Sonnabend den
10. d. M. vom Trauerhause, Gr. Ger-
berstraße Nr. 38, aus statt.
Dies allen Verwandten und Bekann-
ten, um stille Theilnahme bittend
Posen, den 8. Juni 1871.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
M. Auer, Tapezier
nebst Familie,
S. Schmidt,
Verlobter der Dahin-
geschiedenen.

Am 4. d. M., früh 8 1/2 Uhr verschied
nach kurzem aber schwerem Leiden unsere
innig geliebte, theure Tochter u. Schwester
Marie, was wir allen unseren lieben
Verwandten und Freunden tiefbetrübt
anzeigen.
Posen, den 6. Juni 1871.
Steuer-Inspektor **Exler**
und Familie.

Gestern Nachmittag 4 Uhr ent-
schied nach kurzem aber schwerem Leiden unsere
innig geliebte, theure Tochter u. Schwester
Henriette geborene **Krohn**, 39 Jahre alt,
nach kurzer Krankheit am Hirnschlag.
Schwalmow bei Bierzyce, den 7. Juni 1871.
Otto.

Saison-Theater in Posen.
(Königsstraße Nr. 1.)
Donnerstag den 8. Juni. Zum ersten Male:
Rose und Röschen. Original-Lustspiel
in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Freitag den 9. Juni. Extra-Vorstellung.
Entrée 5 Sgr. Neu einstudirt: **Marie**
Anne, oder: **Ein Weib aus dem Volke.**
Volksstück in 4 Aufzügen nebst einem Vor-
spiel nach dem Französischen von S. Bönn-
heim.
In Vorbereitung: **Die schöne Helena.**
Operette in 3 Akten von S. Offenbach. **Leichte**
Kavallerie. Von Franz Suppé. **Die**
Schmetterling. Operette in 1 Akt von
S. Offenbach.

Volkgarten-Theater.
Donnerstag den 8. Juni:
Hohe Gäste.
Doktor **Peschke**, oder **Kleine Herren.**
u. u. u.
Die Direction.

Lamberts Garten.
Donnerstag den 8. Juni:
Rosert.
Anfang 6 1/2 Uhr.
Entrée 1 Sgr., Kinder die Hälfte.
J. Lambert.

Ein guter **Mittagstisch** à 2 1/2 Sgr. in
F. Baro's Restaurant, St. Martin 23.
Ein brauner Hühnerhund mit
weiß gezeichnetem Brust, auf den
Namen **Caro** hörend, ist mit
entlaufen. Dem Wiederbringer
sichere ich eine angemessene Be-
lohnung zu. **Otto Kluge** in Schwefens

Zur Woll
ist Wilhelmstraße 9 eine Re-
misse u. zu vermieten.
Der Verein
der Lehrerinnen und Erzieherinnen
(Berlin)
empf. unentgeltlich Erzieherinnen, Kindergärt-
nerinnen u. Lehrerinnen durch d. Schulvor-
sitzenden Hl. Aug. Schmidt, Schön-
hauser Allee 163 u. Hl. Bahr, Unter d.
Linden 20.
Dom. Sapowice bei Stenszewo sucht zum
baldigen Antritt einen verheirateten **Schäfer**.
Eine geübte Schneiderin findet sofort Be-
schäftigung Breslauerstr. No. 2.

Eine leistungsfähige chemische Fabrik
Norddeutschlands sucht für den Absatz von
Schwefelsäure, Salpetersäure, Superphosphat
und Kalkphosphat tüchtige, wohl einge-
führte
Agenten.
Respektanten belieben ihre Offerten unter
Angabe von Referenzen sub J. 6464 an die An-
noncen-Expedition von **Rudolf Mosse**
Berlin, Friedrichstr. 66 einzusenden.
Ein unverheirateter deutscher Hofverwalter,
der mit der Führung der Bücher vertraut ist,
und seine Brauchbarkeit durch gute Zeugnisse
nachweisen kann, findet zum 1. Juli d. J.
Stellung auf dem **Dom. Modze** bei
Stenszewo. Nur persönliche Meldungen mit
guten Empfehlungen werden berücksichtigt.

Ein, für das Polizeigewerbe gut befähigter, un-
verheirateter **Bureau-Schreiber** findet gute
und dauernde Beschäftigung bei dem könig-
lichen Direktions-Kommissarius **Reite** in Pafese,
Kreis Rogosin.
Bewerberinnen mit Befähigung der Befähig-
ungszeugnisse werden von demselben nur in
frankirten Briefen entgegen genommen.
Ein unverheirateter
Wirthschaftsbeamter
wird gesucht. Gehalt 100 Thlr.
Persönliche Vorstellung Bedingung
loco Posen Mylius
Hotel am 10. Juni.

Einem jungen anständigen Mädchen, wo-
möglich der polnischen Sprache mächtig, wird
Gelegenheit geboten auf einem größeren Gute
nahe Posen zum 1. Juli c. die Landwirt-
schaft zu erlernen. Näheres zu erfragen in
der Expedition d. B.
Tischlergesellen
auf Möbel- und Bauarbeit finden
lohnende Beschäftigung in der
Möbel-Fabrik Kanonenplatz 3.
Einen Lehrling
J. G. Ehler,
Breslauerstr. 32.

Kucharza polskiego
na wiesz szuka od Sw. Jana p. **Augusta**
Wendt, Wroclaw, ulica Ogrodowa (Ga-
tenstraße) No. 32b.
Ein ordentlicher **Laufbursche** wird sofort
gesucht Lindenstraße 3, Partierre.
Ein redlicher **Aufscher** wird
verlangt in der Papierhandlung Breitstraße
Nr. 13.
Ein zuverlässiger verheirateter
Postillon
kann sofort eintreten auf der Post-
halterei **Rogasen.**

Börsen-Telegramme.

500 Ctr. Rindungspreis 25½ Rt. pr. 100 Rgr. — Spiritus in be-
schränktem Verlebe; Preisen ziemlich behauptet. Gefördert 20,000 Liter.
Rindungspreis 17 Rt. 4 Sgr. — Weizen loco pr. 1000 Kilg. 61—82
Rt. nach Dual, weiß poln. 76½ bz., per diesen Monat 77½ bz., Juni-
Juli do. 77½ bz., August-Sept. 77½—77½ bz., Sept.-Okt. 76½ bz.,
Okt.-Nov. 75½ bz. — Roggen loco pr. 1000 Kilg. 60—62½ Rt. nach Dual.
bz., per diesen Monat 61½—61½ bz., Juni-Juli do. 62½—61½
bz., Aug.-Sept. 62½ bz., Sept.-Okt. 53½—53½ bz., Okt.-Nov. 52½ bz.
— Gerste loco pr. 1000 Kil. große und kleine 57—62 Rt. nach Dual —
Hafer loco pr. 1000 Kil. 43—56 Rt. nach Dual, per diesen Monat 48½—
48½ bz., abgcl. Rgr. pr. Juni 4½ verl., Juni-Juli do. 48½ bz.,
August-Sept. —, Sept.-Okt. 48½ —. — Erbsen pr. 1000 Kilg. Koch-
waare 61—61 Rt. nach Dual, Futterwaare 41—51 Rt. nach Dual —
Leinöl loco 100 Kilg. ohne Faß 24½ Rt. — Rübsöl pr. 100 Kilg. loco
ohne Faß 26½ Rt., per diesen Monat 25½ Rt., Juni-Juli do., Sept.-Okt.
25½ bz., Okt.-Nov. 25½ bz., Nov.-Dez. 25½—25½ bz. — Petroleum
kaffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loco 14½ Rt., per diesen Mo-
nat 13½ Rt., Juni-Juli —, Sept.-Okt. 14½—14½ bz., Okt.-Nov. 14½ Rt.,
Nov.-Dez. 14½ bz. — Spiritus pr. 100 Liter à 100 % = 10,000 %
loco ohne Faß 17 Rt. 10—11 Sgr. bz., loco mit Faß —, per diesen Monat
17 Rt. 3—5 Sgr. bz., Juni-Juli do., Juli-Aug. 17 Rt. 9—10 Sgr. bz.,
August-Sept. 17 Rt. 18—19 Sgr. bz., Sept.-Okt. 17 Rt. 24 Sgr. bz. —
— Wehl. Weizenmehl Rr. 0 10½—9½ Rt., Rr. 0 u. 1 9½—9½ Rt.,
Roggenmehl Rr. 0 8½—7½ Rt., Rr. 0 u. 1 7½—7½ Rt. pr. 100 Kil. Rr.
unverfeuert inkl. Saad. — Roggenmehl Rr. 0 u. 1 pr. 100 Kil. Rr. unverf.
inkl. Saad per diesen Monat 7 Rt. 16—16½ Sgr. bz., Juni-Juli do.,
Juli-Aug. 7 Rt. 18½—17½ Sgr. bz., August-Sept. 7 Rt. 19 Sgr. bz.,
Sept.-Okt. 7 Rt. 19½—19 Sgr. bz. (B. S. S.)

p. 90 Rfd. 45 Sgr. — Rübsöl fest, loco 13½ B. pr. Juni 13½ B.,
Juni-Juli 13 B., Sept.-Okt. 12½ B., Okt.-Nov. u. Nov.-Dez. 12½ B.,
— Rapskuchen ruhig, pro Ctr. 60—72 Sgr. — Leinkuchen fest, pro
Ctr. 86—90 Sgr. — Spiritus wenig verändert, loco pr. 100 Liter à
100 % 16½ B., pr. 100 Liter à 100 % pr. Juni und Juli
16½ B. u. G., Juli-August 16½ B., August-Sept. 16½ B. u. G.
Die Börsen-Kommission.
Preise der Cerealien.
Breslau, den 7. Juni.

In Silbergrößen	pro preuß. Schfl.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Boll- pfund = 100 Kilogramms.	feine m. ord. B.		feine m. ord. B.		mittlere ord. B.		mittlere ord. B.	
			feine m. ord. B.	feine m. ord. B.	feine m. ord. B.	feine m. ord. B.	mittlere ord. B.	mittlere ord. B.	mittlere ord. B.	mittlere ord. B.
Weizen m.	92—94	90—92	86—87	9—11	7—13	6—7	4—6	8—10	6—8	6—8
do. g.	92—93	90—91	85—86	9—10	7—11	6—7	4—6	10—12	6—8	6—8
Roggen	63—64	61—62	59—60	—	5—6	4—5	4—6	4—6	4—6	4—6
Gerste	51—55	47—48	44—45	18—20	4—5	4—7	3—5	3—5	3—5	3—5
Hafer	36—37	35—36	34—35	4—5	4—5	4—5	4—5	4—5	4—5	4—5
Erbsen	68—74	65—66	62—63	5—6	5—6	4—5	4—5	4—5	4—5	4—5

(B. S. S. S.)

Bromberg, 7. Juni. Bitterung: bewölkt. Morgens 10° +. Mit-
tags 13° +. — Weizen: 120—125 pfd. mehr oder weniger mit
Auswuchs 68—74 Thlr. 126—130 pfd. gelund 77—81 Thlr. pr. 2125
Pfd. Bollgewicht. — Roggen 110—124 pfd. 47—48 Thlr. pr. 2000
Pfd. Bollgewicht. — Erbsen 44—48 Thlr. pr. 2250 Pfd. Bollgew., beste
Rohrersfen höher bezahlt. — Spiritus 16 Thlr. (Brom. Sig.)

Börse zu Polen
am 8. Juni 1871.
Des katholischen Feiertages wegen heute keine Börse.

Produkten-Börse.
Berlin, 7. Juni. Wind: SW. Barometer: 27.10. Thermometer:
13° +. Bitterung: veränderlich. — Die Stimmung für Roggen war
auch heute recht matt und nachdem anfänglich noch zu ungefähre gefrigen
Schlusspreisen einige Abschlüsse gemacht worden waren, ist ein weiteres
Entgegenkommen seitens der Abgeber nicht möglich gewesen, um Käufer heranzu-
ziehen. Loco ist der Handel gleichfalls sehr unbedeutend. Nur keine Waare
wird beachtet. Gefördert 15,000 Ctr. Rindungspreis 51½ Rt. pr. 1000
Kilogr. — Roggenmehl etwas billiger. — Weizen auf nahe Lieferung
matt. Gerste ziemlich fest. Gefördert 16,000 Ctr. Rindungspreis 7½
Rt. pr. 1000 Kilogr. — Hafer loco etwas fester. Termine wenig verändert.
Gefördert 3000 Ctr. Rindungspreis 48½ Rt. pr. 1000 Kilogr. —
Rübsöl sehr still. Nahe Termine etwas höher zu verwerthen. Gefördert

Stettin, 7. Juni. [Amtlicher Bericht.] Wetter: Morgens trübe,
und regnet, später leicht bewölkt, + 12° R. Barometer 27.10. Wind: SW.
— Weizen wenig verändert, p. 2000 Pfd. loco geringer gelber 56—61 Rt.,
besserer 65—69 Rt., feiner 75—79 Rt., weißer und weißdunster 76—80 Rt.,
Rr. u. Juni-Juli 78½, Juli-August 78½, bz. u. B., Aug.-Sept. 79 bz.,
Sept.-Okt. 77½ bz. — Roggen wenig verändert, p. 2000 Pfd. loco 50—52
Rt., geringer 47—48 Rt., feiner 53—54 Rt., Juni u. Juni-Juli 51½, bz.,
bz., Juli-August 51½, 52, 51½ bz., Sept.-Okt. 53½ bz., 53 G. — Gerste
unverändert, p. 2000 Pfd. loco nach Dual. 45—49 Rt. — Hafer loco, pr.
2000 Pfd. loco 45—49 Rt., Juni 49 B. — Erbsen stille, pr. 2000 Pfd.
loco 46—48 Rt., Koch. 50—51½ Rt. — Heutiger Landmarkt:
Weizen Roggen Gerste Hafer Erbsen
62—76 50—66 40—44 23—32 51—60 Rt.
Den 2½—27½ Sgr., Stroß 10—11 Rt., Kartoffeln 15—20 Rt.
— Rübsöl stille, p. 200 Pfd. loco 26 Rt. B., pr. Juni 26½ G., 25 B.,
Sept.-Okt. 25½ B. u. G. — Spiritus stille, pr. 100 Liter à 100 %, loco
ohne Faß 16½ Rt. bz., Juni-Juli 17 B., 16½ G., Juli-August 17½ B. u.
G., Aug.-Sept. 17½ B. u. G. — Angemeldet: 1000 Ctr. Weizen,
2000 Ctr. Roggen. — Regulationspreise: Weizen 78 Rt., Roggen 61½
Rt., Rübsöl 25½ B., Spiritus 16½ Rt. — Petroleum loco 6½ Rt. B.,
Sept.-Okt. 6½ B., 6½ B., 6½ G. (D. H. S.)

Breslau, 6. Juni [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen
(p. 2000 Pfd.) matter, pr. Juni und Juli 49½ B., Juli-August 4½
bz., August-Sept. 50 bz., Sept.-Okt. 5½ bz. — Weizen pr. Juni 73 B.
— Gerste pr. Juni 44 B. — Hafer pr. Juni 49 B. — Lupinen blau,

Eisenbahn-Fahrplan
vom 1. Januar 1871.
Richtung Stargard-Breslau.
Ankunft. 4 Uhr 54 Min. Pers.-Zug Morgs. (I.-IV.) 5 Uhr 4 Min.
Gem. Zug Morgs. (II.-IV.) 7 - 43 - Pers.-Zug Morgs. (II.-IV.) 8 - 14 -
Pers.-Zug Nachm. (I.-III.) 8 - 54 - Pers.-Zug Nachm. (II.-III.) 4 - 4 -
Gem. Zug Abends (II.-IV.) 8 - 52 - Gem. Zug Abends (II.-IV.) 7 - 38 -
Richtung Breslau-Stargard.
Ankunft. 8 Uhr 6 Min. Gem. Zug Morgs. (II.-IV.) 6 Uhr 26 Min.
Pers.-Zug Morgs. (II.-III.) 11 - 4 - Pers.-Zug Morgs. (II.-III.) 11 - 14 -
Gem. Zug Abends (II.-IV.) 7 - 20 - Pers.-Zug Abends (II.-IV.) 7 - 44 -
Pers.-Zug Abends (I.-IV.) 10 - 47 - Pers.-Zug Abends (I.-IV.) 11 - 38 -

Neueste Depeschen.
Wien, 7. Juni. In der heutigen Sitzung des Abge-
ordnetenhauses wurde der Antrag, über das Budget von
1871 zur Tagesordnung überzugehen, mit 77 gegen 67 Stim-
men abgelehnt. (Schles. Bz.)

Berlin, 7. Juni. Auf höhere auswärtige Kurse war heute die Börse in recht fester Haltung für ausländische Spekulationspapiere, von denen Kredit und Brangosen, besonders erfere, feigend und belebt waren, Bombarden
dagegen mehr offeriert Italiener, Amerikaner, Lärten ziemlich behauptet bei mäßigem Geschäft. Inländische Bahnen ziemlich belebt und fest, besonders Rheinische, welche höher waren. Banken ziemlich lebhaft aber wenig verändert,
von russischen englische etwas höher, Bodenkredit in großem Verlebe. In Prioritäten, namentlich inländische, fand höchst ausgedehntes Geschäft statt, vorzüglich in Köln-Mindenern, Stettinern und Aachen-Masstrichtern, von denen
große Posten zu besseren Preisen gehandelt wurden; österreichische Aktien, russische gestiegen und zum Theil höher; amerikanische wenig verändert.
Die heut an den Markt gebrachten 5 Proz. Stamm-Privilegien der pommerischen Centralbahn wurden zu 71-72 in großen Posten vom Markt genommen und blieben schließlich über Notiz begehrt. — Raab-Grager 84½ be-
und Geld. — Sächsische Kreditbank 106½ in Posten begehrt. — Schweizer untere Bahnen 19½ begehrt. — Friedrichshöhe 100½ beq. u. Gd.
Für Rheinische war heute sehr große Kaufkraft, welche bis zum Schluss anhält.

Bonds- u. Aktienbörse.
Berlin, 7. Juni 1870.

Preussische Fonds.

Nordd. Bundesanl.	5	101½ bz
Nordd. B. Bundes- Schaffscheine	5	100½ bz
Freiwillige Anleihe	4	99½ G
Staats-Anl. v. 1859	5	101½ bz
do. 54, 55, 57, 59, 64	4	96½ bz
do. 1856	4	96½ bz
do. 1867 C.)	4	96½ bz
do. A. D.)	4	96½ bz
do. von 1868 B.	4	96½ bz
do. 1850, 52 conv.	4	87½ G
do. 1853	4	87½ G
do. 1862	4	87½ G
do. 1868 A.	4	87½ G
Staats-Schuldscheine	3	83 bz
Präm.-St. Anl. 1855	3	119½ bz
Rurb. 40 Thlr. Obl.	3	82½ G
Rur.-u. Keum-Schld.	3	82½ G
Ober-Schuld.-Obl.	4	93 G
Berl. Stadtblg.	5	101½ G
do. do.	4	95 bz
do. do.	3	76½ G
Berl. Börsen-Obl.	5	100 G
Berliner	4	91½ bz
Rur.-u. Keum.	3	76½ G
do. do.	4	84½ G
Ostpreussische	3	77½ G
do. do.	4	85 G
do. do.	4	92½ G 5% 99½
Pommersche	3	76½ bz
do. neue	4	84½ bz 4½%
Pommersche neue	4	87½ bz 92½ bz
Schlesische	3	76 bz
Westpreussische	3	83½ bz
do. do.	4	83½ bz
do. neue	4	91 bz
Rur.-u. Keum.	4	89½ bz
Pommersche	4	90½ bz
Pommersche	4	88½ G
Preussische	4	89½ bz
Rhein-Westf.	4	91½ bz
Sächsische	4	90½ G
Schlesische	4	90 G
Preuss. Hyp.-Crt.	4	—
Hyp.-Pfandbr.	4	94½ bz
Preuss. do. (Genel.)	4	—

Ausländische Fonds.

Defr. 250 R. Pr. Obl.	4	77 G
do. 100 R. Kred. 2.	4	94½ etw bz
do. Loose (1860)	3	82½ bz ult. 82½
do. Pr. Sch. 1864	4	69 bz [½ bz]
do. Bodentr. G.	5	85 G
Ital. Anleihe	5	56½ bz ult. 56½
Ital. Tabak-Obl.	6	89½ etw bz [½]
Rumän. Anleihe	8	89½ etw bz
Rum. Obl. v. St. g.	7	47½—46½—47½ bz
5. Stieglitz-Anleihe	5	72 B
Engl. Anl. v. J. 1862	5	85½ bz
Präm.-Anl. v. 1864	5	124½ bz
do. v. 1866	5	122½ bz
Russ. Bodentr. Pf.	5	86 bz
do. Nikolai-Obl.	4	70½ G u.
Poln. Schatz-Obl.	4	gr. 71 G u. 69½
do. Cert. A. 300 fl.	4	93½ G
do. Pfand. in St. R.	4	71 B 5% 70½
do. Part. D. 600 fl.	4	100½ G [½]
do. Biqu.-Pfandbr.	4	59½ bz
Finan. 10 Thlr. Loose	4	83 etw bz [½]
Amer. Anl. 1882	6	97½ bz ult. 97½
Kärtische Anl. 1865	5	45½ bz u. 44½
Bad. 4½ St.-Anl.	4	95 G [½]
Bad. Bad. 35 fl. Loose	4	36 G
Bad. Gf.-Pr.-Anl.	4	109 bz
Bair. 4½ Pr.-Anl.	4	109½ bz
do. 4½ St. A. v. 59	4	97½ G
Braunsch. Anl.	5	100½ G
Anl. a 20 Thlr.	—	18 G
Deffauer Präm.-A.	3	103½ G
Lübecker	3	49½ etw bz
Sächsische Anl.	5	102½ G
Schwed. 10 Thlr. R.	—	—

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	—
do. II. Em.	4	—
do. III. Em.	4	90½ G
Aachen-Masstricht	4	81½ bz
do. II. Em.	5	90½ G
do. III. Em.	5	89½ G
Bergisch-Markische	4	92½ bz G
do. II. Ser. (conv.)	4	—
III. Ser. 3½ v. St. g.	4	76 bz
do. Lit. B.	3	76 bz
do. IV. Ser.	4	91½ G
do. V. Ser.	4	91½ G
do. VI. Ser.	4	90½ bz G
do. Düsseldorf-Gilberf.	4	83 G
do. II. Em.	4	90 bz G
do. (Dortm.-Sooft)	4	83 G
do. II. Ser.	4	91 G
do. (Nordbahn)	5	99½ bz
Berlin-Anhalt	4	—
do.	4	93 B
do. Lit. B.	4	—
Berlin-Magdeburg	5	99 G
Berlin-Hamburg	4	84½ G
do. II. Em.	4	84½ G

Berl. Potsd.-Magd.

Lit. A. u. B.	4	—
do. Lit. C.	4	84½ bz D. 100½
Berl.-Stettin II. Em.	4	82½ etw bz G
do. III. Em.	4	82½ bz G
B. S. IV. v. St. g.	4	92½ bz
do. VI. Ser. do.	4	82 bz
Bresl.-Schw.-Fr.	4	91½ G. 91½ G
Coln-Crefeld	4	91 bz
Coln-Mind. I. Em.	4	94½ G
do. II. Em.	5	100½ B
do. III. Em.	4	82½ bz G
do. IV. Em.	4	82½ bz G
do. V. Em.	4	82½ bz G
Coln-Oberb. (Wilt.)	4	90½ bz G
do. III. Em.	4	90½ bz G
do. IV. Em.	4	90½ bz G
Galiz. Carl-Rudwig	5	87½ bz B
Remberg-Germontsch	5	65½ B
do. II. Em.	5	74½ bz G
do. III. Em.	5	69½ etw bz G
Magdeh.-Halberst.	4	—
do. do. 1865	4	91½ G
do. do.	5	9 bz
do. Wittenb.	3	67½ G
Niedersch.-Mark.	4	86 G
do. II. S. a 62 flr.	4	85½ B
do. c. I. u. II. Ser.	4	86 G
do. conv. III. Ser.	4	83 bz
do. IV. Ser.	4	93 bz
Niedersch. Borsig.	5	98½ bz D. 98½ bz
Ober-Schle. Lit. A.	5	86 G
do. Lit. B.	4	78½ bz
do. Lit. C.	3	85½ B
do. Lit. D.	4	85½ B
do. Lit. E.	4	77½ bz
do. Lit. F.	3	92½ bz [½]
do. Lit. G.	4	92½ G Lit. H.
Defr.-Frankf. St. g.	4	287 bz G
Defr. fühl. St. (B.)	3	228 bz B
do. Lomb. Borsig.	5	98½ G
do. do. fällig 1876	6	97 etw bz G
do. do. fällig 1876	6	96½ bz G
do. do. fällig 1877	6	96½ G
Preuss. Südbahn	6	95 G
Rhein.-Fr.-Obligat.	5	83½ G
do. n. Staat. garant.	4	77½ bz G
do. III. v. 1868 n. 60	3	92½ B 65r 92½ B
do. 1862 u. 1864	4	92½ B
do. n. Staat. garant.	4	100 G
Rhein-Rage n. S. g.	4	92½ G
do. II. Em.	4	92½ G

Ruhrort-Crefeld

do. II. Ser.	4	—
do. III. Ser.	4	—
do. IV. Ser.	4	—
do. V. Ser.	4	—
do. VI. Ser.	4	—
do. VII. Ser.	4	—
do. VIII. Ser.	4	—
do. IX. Ser.	4	—
do. X. Ser.	4	—
do. XI. Ser.	4	—
do. XII. Ser.	4	—
do. XIII. Ser.	4	—
do. XIV. Ser.	4	—
do. XV. Ser.	4	—
do. XVI. Ser.	4	—
do. XVII. Ser.	4	—
do. XVIII. Ser.	4	—
do. XIX. Ser.	4	—
do. XX. Ser.	4	—

Nord.-Ger. gar.	4	68½ B
Nord.-Ger. St.-Pr.	5	67½ etw bz
Oberpf. v. St. gar.	3½	will. 73½ bz
Oberchl. Lit. A. u. C.	3	185½ bz
do. Lit. B.	3	163½ bz [½-5½ bz
Oest.-Ung.-Staats.	5	— ult. 23½
Oest.-Südb. (Comb.)	5	96½-95½-6 bz ill.
Ostpr. Südbahn	4	36½ bz [do.
do. St.-Prior.	5	64 bz
Rechte Ober-Isferb.	5	92½ bz
do. do. St.-Pr.	5	100½ bz
Rheinische	4	134½ bz
Säch. Lit. B. v. St. g.	4	86½ etw bz
Rhein-Nachbahn	4	82½ b.
Russ. S. v. St. g.	5	91½ bz
Südgard.-Posen	4½	93½ G
Thüringer	4	144½ bz
do. B. gar.	4	will. 83½ et bz G
Warschau-Bramb.	4	—
do. Wiener	5	65½ bz

Gold-, Silber- und Pap. L.-Gel.		
Friedrichsd'or	—	112½ bz
Gold-Krone	—	9. 8 G
Kontsd'or	—	111½ G
Oest. Pap. -S. u. R.	3½	48½ bz 57 bz
Sovereigns	—	6. 2½ G
Napoleonsd'or	—	5. 11½ bz G
Imp. p. Pap.	—	164½ bz
Dollars	—	1. 1½ bz
Silber pr. Pap.	—	29. 23 G
R. Sächs. Kass.-M.	—	99½ bz
Fremde Noten	—	99½ bz
do. (einsl. in Leipz.)	—	99½ bz
Oesterr. Banknoten	—	62½ bz
Russische do.	—	81½ bz

Wechsel-Kurse vom 7. Juni.		
Bankstont	4	—
Amstrb. 250fl. 10 L.	3½	—
do. 2 Mr.	3	—
Hamb. 300 Mr. 8 L.	3	—
do. 2 Mr.	3	—
London 1 Mr. 3 Mr.	2	—
Paris 300 Fr. 2 Mr.	5	—
Wien 150 fl. 8 L.	5	62½ bz
do. do. 2 Mr.	5	62 bz
Mosk. 100 R. 2 Mr.	4½	—
Frankf. 100 fl. 2 Mr.	3½	—
Leipzig 100 Ltr. 8 L.	4	—
do. do. 2 Mr.	4½	—
Petersb. 100 R. 3 Mr.	6	48½ bz
Warschau 90 R. 8 L.	6	80½ bz
Brem. 100 Ltr. 8 L.	3½	—